

J Ü D I S C H E S
B I B L I O T H E K S W E S E N
I M
L A N D E I S R A E L

Von
HEINRICH LOEW E

Jerusalem

National- u. Universitäts-Bibliothek

5682/1922

7. 10. 1911.
97.

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Dem Andenken
David Wolffsohns

Der Aufbau Palästinas.

Ein neues jüdisches Palästina ist im Werden. Allen Hemmnissen zum Trotz gedeiht es. Dieses Neuerwachen des jüdischen Landes fällt mit der Wiedergeburt des jüdischen Volkes zusammen. Noch sind freilich die Juden nicht im Besitze der Heimstätte ihrer uralten Kultur. Aber es ist nur eine Frage der Zeit und der Willensanstrengung des jüdischen Stammes, wann das alte Land Kanaan wieder die unabhängige Heimat seiner Söhne, das selbständige Land Israel sein wird. Die Befreiung des jüdischen Volkes von den Fesseln des Galuth ist von seiner geistigen Freiheit nicht zu trennen. Die Seele eines Volkes kann sich nur dort völlig frei entwickeln, wo keine staatlichen Bande dieses freie Wachsen und Werden abschnüren. Aber weil das Land Israel wieder ein freies Judenland wird, darum wird es nicht bloß die materielle, sondern mit ihr die geistige Freiheit des Volkes der Bibel verbürgen.

Um eigene jüdische Gedanken zu denken, um wieder Dichtung in jüdischer Gefühlswelt zu haben, um in hebräischer Sprache wieder Wertvolles zur allgemeinen menschlichen Entwicklung in kulturellem Sinne zu schaffen, dazu bedarf das jüdische Volk der eigenen Heimat noch viel mehr, als um der entsetzlichen Not des Volkes zu steuern, so grausig die Blutbäder sind, die in allerneuester Zeit grade die Juden erleben müssen. Palästina soll die Heimat des uralten Volkes werden, das wieder eine ganz junge Nation sein will. Das Land Israel soll deshalb diesen Geist, der aus der Bibel fließt und aus dem die Bibel geflossen ist, wieder neubeleben. Es soll ein Altjung-

land hebräischer Volksseele werden. Erst durch die jüdische Kultur wird das Land den wirklichen Wert für die Juden und für die Menschheit erhalten. In allen andern Ländern stehen wir, ob wir wollen oder nicht, unter dem übermächtigen Einflusse der Umgebung. Im Lande Israel werden wir keineswegs isoliert sein, aber uns an einander stützen und aufrichten und so uns gegenseitig mehr befruchten, als wir das jemals in den Ländern der Zerstreung vermocht haben. Wir werden wieder unsere geistige Eigenart haben, die uns ohne gemachten Stolz aufrecht stehen läßt und die von den andern in ihrer Besonderheit erkannt, von uns in ihrer Harmonie empfunden und geschaffen wird. Hier werden wir unter völliger Wahrung unserer Eigennatur von andern Nationen geschaffenes Kulturgut unbefangen in uns aufnehmen können. Denn statt uns wie bisher so oft durch die Anlehnung an das Fremde selbst zu verlieren, werden wir das Wertvolle davon unserm Wesen so assimilieren können, daß es ein Stück unseres Selbst wird, ohne diese Eigenseele in ihrem Grundwesen zu verändern oder anzugreifen.

Aber deshalb darf der Aufbau Palästinas kein materieller allein sein. Denn auch der Jude lebt nicht vom Brote allein. Ja, er bedarf seiner seelischen Struktur nach noch viel mehr der kulturellen Bestrebungen als andere, erst später in den Kulturkreis eingetretene Völker. Er kann nur durch seine Eigenkultur existieren, so wie er die Jahrtausende der Zerstreung und der Unterdrückung, der Vertreibung und der Verfolgung überdauert hat, nur weil er an den überkommenen Resten seiner ältesten Geistesentwicklung so fest gehalten hat, daß er sie sogar unter ganz unmöglichen Bedingungen noch selbständig weiter entwickelte. Und jetzt hat er die Möglichkeit, das neue Eigenwachstum seines Geistes und Herzens vorzubereiten.

Hebräische Sprache und Kultur.

Im Vordergrund des jüdischen Kulturproblems im Lande der nationalen Zukunft unseres Volkes steht heute die hebräische Sprache. Ihre lebendige Entwicklung zur Volkssprache, nachdem sie jahrhundertlang nur die Kultur-, Literatur- und

Kultussprache, begleitet von einer vulgären Familiensprache war, ist eines der Wunder der Weltgeschichte. Sie beweist damit, daß sie niemals gestorben ist, sich aber in einer Verfassung befand, die sie oberflächlicherer Forschung als tot erscheinen ließ. Nun ist sie von ihrem Scheintode erstanden und hat sich so schnell von ihrem traumhaften Zustande erholt, daß sie dabei ist, in ganz kurzer Zeit alle die Lücken auszufüllen, die ihr die lange Trennung vom lebendigen Volksleben geschlagen hat.

Aber es wäre unrichtig zu glauben, daß mit der Neubelebung und Ausbreitung, mit der Vertiefung und Bereicherung der hebräischen Sprache das hebräische Bildungsproblem erschöpft wäre. Im Gegenteil: hier beginnt erst die Bildungsaufgabe des Volkes, für die die kernhafte Sicherung der hebräischen Sprache als Allgemeingut des jüdischen Volkes, zuerst einmal in Palästina, die Vorbedingung ist. So lange das jüdische Volk als eine erkennbare Einheit existiert, hat es in den vordersten Reihen der gebildeten Völker gestanden. Schon die aramäischen Hirten, von denen sich der hebräische Wanderstamm loslöste, gehörten zu den Halbbeduinen, die mit den hohen Kulturen des alten Orients in Babylonien und Ägypten in lebhafter Wechselwirkung standen. Mit vollem Bewußtsein überwandern sie die Weltanschauung dieser Kulturvölker durch eine höhere Einsicht und wurden dadurch zu jener unzerstörbaren Kultur-einheit, die noch heute das jüdische über alle Länder zerstreute Volk zusammenhält. Seit dieser Zeit standen die Israeliten, Hebräer oder Juden, oder wie man sie nennen mag, immer in der Reihe der Kulturschicht, die dem vordersten Treffen angehörte. Bei der heutigen Umbildung der Nation, bei ihrer Verschiebung um ganz neue geographische und wirtschaftliche Mittelpunkte, bei ihrem völligen Wechsel in der Sprache muß Bedacht darauf genommen werden, daß nicht bloß das jüdische Denken und Fühlen im Mittelpunkte ihres Seelenlebens bleibt, sondern daß am Ende dieses Umbildungsprozesses das jüdische Volk wiederum in die vorderste Reihe der schaffenden Kulturvölker zu stehen kommt. Das Bildungsproblem hebt also mit dem neuen Leben der hebräischen Sprache an. Es wird auch

wieder nur in der hebräischen Sprache ausgefochten werden. Aber es hat damit keineswegs sein Ziel erreicht.

Der Prophet des Islams hat das jüdische Volk ein Volk des Buches genannt. Zwar hat er dies Wort keineswegs in dem Sinne gebraucht, in dem es gewöhnlich angewendet wird. Gleichwohl ist das von ihm gemeinte Buch, die Thora, oder auch das T'nach, doch das jüdischste Buch der Welt, ist das Werk, das dem ganzen Volke durch die Jahrtausende Richtung und Farbe verliehen. Aber wenn sich auch die große jüdische Literatur um dieses Werk gruppiert, so wäre es verkehrt, darum übersehen zu wollen, daß dieses heute einheitliche Werk letzten Endes doch der Rest eines großen Schrifttums ist, das uns zum weitaus größten Teile leider unrettbar verloren gegangen. Das zu allen Zeiten red- und schreibselige Volk der Juden hat eben auch in der ersten Periode seiner Geschichte Werke aller Art auf allen möglichen Geistesgebieten verfaßt, und nur das ist uns erhalten geblieben, was als heilige Schrift der Nation den Zerstörungen und Vertreibungen, der Vernichtung und den Verbrennungen Trotz geboten hat. Das T'nach ist äußerlich gesehen der Rest einer Bibliothek, welche der Ausdruck der ältesten Kulturperiode des hebräischen Volkes war. Schon damals war Israel nicht bloß ein Volk des Buches sondern der Bücher.

Aber erst recht haben die Juden in den Jahrtausenden ihrer Verbannung eine riesenhafte und fast unübersehbare Literatur geschaffen, von der ebenfalls bisher nur herzlich wenig durch den Druck der modernen Forschung erschlossen ist. Und wieviel auch bereits verloren gegangen ist, noch schlummern Tausende und Abertausende von hebräischen und jüdischen Werken aller Art in verborgenen Handschriften und harren des Lichtes. Von der Bedeutung der Juden im modernen Geistesleben wollen wir garnicht reden. Jedenfalls sind die Juden ein Element, das wohl in keinem einzigen Lande in seinem Durchschnitte unter dem mittleren Maße seiner Landesgenossen steht. Und damit haben wir festgestellt, daß das jüdische Volk auch heute noch in der vordersten Reihe schaffender Kulturvölker steht.

Bei der jetzigen Umschichtung des ganzen jüdischen Volkes, dessen geistiger Schwerpunkt ebenso wie die große Mehrheit des ganzen Stammes bisher in der westlichen Hälfte des zusammengebrochenen Zarenreiches gelegen hatte, das sich jetzt aber materiell und kulturell nach Amerika und Palästina verschiebt, liegt die doppelte Gefahr vor, daß es zum Teile seiner jüdischen Inhalte beraubt wird, und daß es auf der andern Seite von der geistigen Höhe herabsinkt, durch die es sich am Leben erhalten hat. Die innere Umlagerung der Bildung, ihr Uebergang von der überkommenen talmudisch und chaßidisch orientierten Geistesrichtung zu einer neuen birgt große Gefahren. Bei der Neubesiedlung des alten Heimatlandes der Nation werden wir daher den allergrößten Wert darauf legen müssen, daß keine Minderung der Kultur eintritt, sondern daß womöglich neben der erstrebten moralischen Erhöhung auch eine solche geistiger Art erfolgt.

Die bisherigen Versuche der Kolonisation Palästinas haben gewiß auch manchen Fehler gehabt. Wir sind ja erst am ersten Anfang. Wir selbst waren stets diejenigen, die am eifrigsten unser eigenes Werk kritisiert haben. Gleichwohl bedeutet die kolonisatorische Tätigkeit im Lande Israel eine solche höhere Stufe gegenüber dem bisher in Palästina Dagewesenen, daß das ganze Niveau des palästinischen Lebens, auch außerhalb der Judenschaft, erheblich gehoben worden ist. Und das trifft nicht bloß auf die nahe Umgebung der Kolonien zu, wo es augenfällig jeden Tag beobachtet werden kann. Daß die Juden trotz ihrer geringen Zahl in Palästina schon vor dem Kriege einen Vorrang vor den übrigen Bewohnern hatten, verdanken sie einzig und allein ihrer höheren Kulturstufe.

Und das wird in Zukunft noch viel mehr als bisher der Fall sein. Wir Juden erheben den Anspruch auf die Priorität in unserem alten Stammlande. Aber wir haben dabei keineswegs die Absicht, die Araber aus ihrem Besitze zu verdrängen. Das Land hat Grund und Boden genug, um unseren Millionen die Existenz zu bieten, ohne sie den Hunderttausenden von Arabern zu entziehen oder zu verkürzen. Wir stehen auf dem Rechtsstandpunkte des alten Judentums. Auch Israel hatte ein

Fremdenrecht. Wenn aber das europäische Fremdenrecht in erster Linie darin besteht, daß der Fremde keinen Anteil am Staatsleben hat, wenn es gestattet, ihn jederzeit und meist ohne jede Begründung auszuweisen, so erschöpft sich dagegen das jüdische Fremdenrecht in dem lapidaren Satze: „Ein Recht soll dir sein, dir und dem Fremdling, der in deinen Toren weilt!“ Unser jüdisches Recht wird uns niemals eine Waffe gegen arabische oder andere Nichtangehörige unseres Stammes in die Hand geben. Wollen wir deshalb die Priorität in unserem Lande den Arabern und anderen gegenüber wahren, so müssen wir das tun, indem wir uns bemühen, unsere Moral und unsere Bildung so hoch zu stellen, daß wir dadurch den Vorrang behalten, den wir heute der europäischen Schulung verdanken.

Universität und Bibliothek.

Die jüdische Bildung darf also niemals geringer werden als die arabische. Der Vorsprung, den uns der zweitausendjährige Aufenthalt in Europa gewährt, muß beibehalten werden. Das wollen und dürfen wir im Sinne unseres Gesetzes und unserer Kultur niemals dadurch zu erreichen suchen, daß wir den Arabern ihre eigene Kultur schmälern. Wir werden Wert darauf legen, daß die Araber in unserem Lande in ihrer Kultur ebenfalls erhöht werden, schon deshalb, damit wir nicht durch ihr Zurückbleiben herabgezogen werden. Und wir werden uns, wenn wir nur erst unser eigenes Schulwesen geordnet und gesichert haben, darum bemühen, auch die arabische Bildung so sehr zu fördern, daß die Araber im jüdischen Lande möglichst eine höhere Stufe arabischer Eigenkultur erklimmen, als sie das im selbständigen Königreiche der Araber vermögen. Die Juden wissen, was es heißt, als Preis der Gleichberechtigung den Verzicht auf die eigene Volksseele zahlen zu müssen. Wir werden daher niemals diesen unsittlichen Preis von unsern arabischen Stammverwandten und semitischen Brüdern fordern. Sie bedürfen keiner Emanzipation. Ihr Recht bei uns und mit uns ist mit ihnen geboren. Werden wir vom jüdischen Grundsatz der Gerechtigkeit durchdrungen dauernd diesen Stand-

punkt einnehmen, so werden wir die Kultur des Orients heben, und doch immer die Ersten und Höchsten in unserem eigenen semitischen und orientalischen Lande bleiben.

Von diesem Standpunkte aus begreift man die Notwendigkeit der Gründung einer hebräischen Universität in Jerusalem noch viel mehr, als wenn man sie nur von Zufälligkeiten und Vorübergehendem im jüdischen Leben ableitet. Dabei soll die Not der von europäischen Hochschulen ausgeschlossenen jüdischen lernenden Jugend aus Polen, Rußland, Ungarn und andern Ländern gar nicht in Abrede gestellt werden. Aber sie ist nicht der Grund unserer Schaffung einer eigenen hebräischen Universität. Vielmehr soll die neue hebräische Gemeinschaft in Palästina den geistigen Mittelpunkt des jüdischen Volkes abgeben. Gerade daß wir in kultureller Hinsicht nicht unseren natürlichen Schwerpunkt im jüdischen Lande hatten, erklärt die geistige Exzentrizität unseres Stammes im Galuth. Wenn das Land Israel dem zerstreuten Volke das geistige Zentrum sein wird, wird die seelische Harmonie Israels wieder möglich sein. Zugleich ist diese Schaffung eines selbständigen nationalen Heims Israels mit hebräischer Sprache die einzige Möglichkeit, das in seinen Grundfesten erschütterte Volk auch in der Zerstreung zu erhalten, ob man diese nun für dauernd in der Zukunft ansieht oder nicht. Deshalb müssen wir heute alles daran setzen, nicht bloß ein bodenständiges jüdisches Volk in Palästina zu pflanzen, sondern es von vornherein in hebräischer Sprache und Kultur aufwachsen zu lassen. Darum steht einstweilen der Kampf um das Hebräische im Vordergrund unseres Bildungsproblems, und deshalb gewinnt auch nach dieser Richtung hin die Gründung einer hebräischen Universität die Bedeutung, die wichtigste kulturelle Tat des selbstbewußt gewordenen jüdischen Volkes im Lande Israel zu werden.

Die Vorbedingung der Universität freilich wie jeder großzügigen geistigen Arbeit ist nun aber die Schaffung der großen Bibliothek, des Arsenal, dessen jeder Kampf der Geister bedarf.

Es wäre ein Irrtum zu meinen, daß in Europa die Universitäten die Krönungen der Bildungswerke waren. Zuerst

gab es Universitäten, dann entstanden Gymnasien und andere höhere Schulen. Erst allmählich entwickelte sich das Volksschulwesen aus dem höheren Unterricht. Auch in Palästina bedeutet die Gründung der Universität die Grundlegung des gesamten Schulwesens, nicht etwa ein Dach, das man über einem fertigen Bau errichtet. Aber wie noch vor jedem Universitätswesen die Bibliotheken der Mittelpunkt der Bildung waren, so muß es auch in unserem Falle geschehen. Alle Universitäten sind an den Orten entstanden, wo seit langer Zeit die Bibliotheken die Mittelpunkte gelehrter Studien waren. Als in Berlin die Universität gegründet wurde, hatte die preußische Staatsbibliothek bereits anderthalb Jahrhunderte lang bestanden. Die Hamburger Universität konnte nur deshalb gestern gegründet werden und heute anderthalb Tausend Studenten zählen, weil die Stadt ein großes Bibliothekswesen hat und weil die herrliche Stadtbibliothek auf eine vierhundertjährige Geschichte zurückblicken kann. In Frankfurt am Main war die erfolgreiche Neugründung der Universität möglich, weil dort zum Teil seit Jahrhunderten wertvolle Bibliotheken blühten. Und so ist es überall der Fall gewesen.

Es ist ja auch ganz natürlich so. Wenn man irgendwelche Forschungen macht, und seien es sogar experimentelle auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, so kann man des in Büchern und Zeitschriften niedergelegten Materials gar nicht entraten. Wie viel mehr ist das der Fall bei allen Geisteswissenschaften, die sich ausschließlich des gedruckten und handschriftlichen Stoffes bedienen müssen. Der Gelehrte, der fern von einer Bibliothek arbeiten muß, ist gleichsam gelähmt. Je größer und je besser verwaltet die Bibliothek ist, um so vorzüglicher kann der Universitätsbetrieb gestaltet werden, um so fruchtbringender ist die Arbeit des einzelnen Gelehrten. Schon bisher hatten wir in Jerusalem einen Stab angesehenen jüdischer Gelehrten, ganz besonders auf dem eigenen Gebiete unseres Volkstums. Aber sie alle haben den Mangel einer großen Bibliothek aufs allerschmerzlichste empfunden. Und wenn wir die Universität ihre Tätigkeit beginnen lassen, ehe die Bibliothek gegründet, ehe sie bis zu einer gewissen Höhe

entwickelt ist, so werden wir sehen, daß die wissenschaftlichen Studien und der ernste Unterricht großen Schaden leiden. Die Bibliothek ist die notwendige, die unumgängliche Vorbedingung für jede wissenschaftliche Arbeit, für jeden Betrieb einer Universität und jeder andern Art von Hochschule.

Es wäre aber einseitig, wollten wir die Notwendigkeit der Gründung eines hebräischen Bibliothekswesens nur von dieser Seite aus betrachten. Wir wollen ja ein Volk aufwachsen lassen, auf der Grundlage jüdischer Landarbeit. Nun verbinden wir aus einer nicht immer genauen Beobachtung in den europäischen Ländern mit dem Namen des Bauern einen gewissen Mangel an urbaner Bildung. Die Landbevölkerung steht in Europa durchschnittlich weit hinter der Stadtbevölkerung an Bildung und Wissen zurück. Aber es muß nicht notwendig so sein. Daß man ein fleißiger und guter Bauer sein und doch hohe Bildung besitzen kann, beweist das Volk der Isländer, das in seiner großen Mehrheit die Universität besucht und doch fast ausschließlich aus Bauernbevölkerung besteht. Ähnliches kann bei der bäuerlichen Bevölkerung Dänemarks beobachtet werden. Bildung schließt bäuerlichen Fleiß und landwirtschaftliche Genügsamkeit nicht aus. Im Gegenteil: wollen wir den Juden zur Landwirtschaft in irgend welcher Form erziehen, so müssen wir ihm zeigen, daß er dadurch nicht von seinem Bildungsstreben abgedrängt werden soll. Er soll Bauer werden, aber nicht verbauern.

Der Jude bleibt bloß dann Landwirt, wenn er dabei seinem lebhaften Geiste Genüge tun kann. Wie die alten Talmudisten Handwerker jeder Art waren, ohne in ihrem geistigen Schaffen zurückzubleiben, so will der moderne jüdische Handwerker und Bauer seinem Berufe nachgehen, aber geistig auf der Höhe bleiben. Daher der hohe Bildungsstand in den heutigen jüdischen Kolonien. Darum eignet sich der Jude auch noch mehr zum Gärtner und Pflanze, als zum Getreidebauer, weil er dabei seine geistigen Anlagen im Berufe selbst verwerten kann. Die deutschen Kolonisten Palästinas haben mit Vorliebe jüdische Vorgärtner genommen. Deshalb auch hat jedes noch so kleine jüdische Dorf, erst recht aber jede jüdische Stadt-

gemeinde das Bedürfnis nach einer geeigneten Bibliothek. Und wo eine solche vorhanden ist, wird sie stark benutzt. Die jüdische Stadtbevölkerung aber bedarf noch viel mehr als die Landgemeinden der Erhöhung ihres Wissens, weil sie nur so im Wettbewerbe mit den Angehörigen anderer Nationen sich wirtschaftlich und national zu behaupten vermag. Auch hier vermag die Bibliothek das Allermeiste von sich aus zu schaffen. Jedenfalls ist sie wiederum die Grundlage für alles Bildungsstreben auch in den Städten. So sind schon vor Jahrzehnten in Jerusalem und in Jaffa aus dem Bedürfnisse der Bevölkerung heraus, mit freilich ganz unzulänglichen Mitteln und ohne fachmännische Sachkenntnis, die ersten öffentlichen Bibliotheken ins Leben gerufen worden. Daß sie so klein geblieben sind, daß sie dem Bedarf in keiner Weise genügen, ist nicht Schuld ihrer Begründer und kein Vorwurf für sie. So sind die Wanderbibliotheken unserer jüdischen Arbeiter in Palästina aus dem innern Bedürfnis heraus ohne jede Hilfe von außen entstanden.

Bisher gibt es eigentlich nur ein Land, wo tatsächlich reiche Privatleute für öffentliche Bibliotheken Summen übrig haben, die in der alten Welt nur von staatlichen Gemeinschaften oder allerhöchstens von Großstädten aufgebracht werden. Ein sehr großer Teil öffentlicher Bibliotheken in Mitteleuropa ist dadurch entstanden, daß früher einmal große und kleine Fürsten es für einen Teil ihres Ruhmes ansahen, wertvolle Bücher- und Kunstsammlungen zusammenzubringen. Daher waren diese ursprünglich in gewissem Sinne keine öffentlichen Anstalten sondern Privatbibliotheken dieser Fürsten, und sind zu Staatseigentum auf verschiedenen Wegen geworden. In Europa sind heute die reichen Privatleute noch zu engherzig, um von sich aus öffentliche Bibliotheken zu stiften. Wir Juden, die wir uns so gern als ein Volk des Geistes betrachten möchten und nach einer gewissen Seite hin es ganz bestimmt sind, haben bisher am allerwenigsten Verständnis dafür gehabt, daß einzelne reiche Privatleute keinen größeren Ruhm erwerben können, und keine Tat von weittragenderer Bedeutung unternehmen, als wenn sie öffentliche Büchereien dem Volke gründen.

Freilich hat ja ein sehr großer Teil der Juden den lebhaften Wunsch, dadurch aufzufallen, daß sie zwar nicht für eigene jüdische wohl aber für volksfremde Zwecke große Stiftungen machen und um so mehr, je reicher sie sind. Dieser Wahn wird erst allmählich ausgerottet werden, ohne daß nationale Engherzigkeit an seine Stelle treten soll, nach dem Maße, wie die Arbeit am eigenen Volkstume in der Heimat der Väter fortschreitet.

An solchen Männern wie Andrew Carnegie, der in seiner Schrift „Die Pflichten des Reichtums“ die freie öffentliche Bibliothek für das beste Geschenk erklärt, das man einer Gesamtheit machen könnte, und der dann auch mit seinen Millionen nicht geizt hat, um dem Gemeinwesen, dem er angehörte, dieses beste Geschenk zuteil werden zu lassen, an solchen Carnegies mangelt es in Europa. Erst recht fehlen sie einstweilen noch der jüdischen Nation.

Wenn man trotzdem daran gehen muß, das jüdische Bibliothekswesen im Lande Israel in Angriff zu nehmen, so leitet uns hierbei die kulturelle Notwendigkeit, so treibt uns das Bewußtsein des unermesslichen Wertes, den die Volks- und Gelehrten-Bibliotheken für nationale Gemeinschaften haben.

Die Bibliothek ist der von einem Volke sichtbar aufgespeicherte Wissensschatz. Sie ist die Schule der Erwachsenen.

Die kulturelle Höhe eines Volkes findet greifbaren Ausdruck nicht bloß in der Güte und Vortrefflichkeit seiner Schulen und Universitäten, sondern auch, und fast noch mehr, in der Sorgfalt, die es seinem Bibliothekswesen zuwendet. Die Bibliothèque nationale in Paris, das British Museum in London, die Staatsbibliothek Preußens, die Congress Library in Washington, überhaupt die großen und auch die kleinen wissenschaftlichen Bibliotheken sind große Ehrendenkmale der kulturellen Höhe, auf der die Nationen stehen, von denen sie geschaffen worden sind. Kein Kriegeruhm erreicht die Ehre, die eine Bibliothek wie das British Museum oder die Kongressbibliothek dem Volke verleiht, dessen Geiste und kultureller Arbeit sie entsprungen sind. Diese Nationalbibliotheken sind aber zugleich das gewaltige Rüstzeug, dessen sich die nationale Wissenschaft bedient,

um sich immer weiter und mächtiger zu entfalten, um als echte nationale Institute dem wahren Geistesfortschritte der Menschheit zu dienen.

Nationalbibliothek.

Es ist eine einfache Folge aus der Tatsache, daß die jüdische Nation lebt, den Anspruch auf Leben erhebt und ein Kulturfaktor der Menschheit bleiben will, daß sie daran geht, ihre geistigen Schätze zusammen in einer Bibliothek niederzulegen, die allein schon durch ihre Existenz national ist.

Die jüdische Wissenschaft verlangt eine jüdische Nationalbibliothek. Und daß diese nirgends anders ihre Stätte haben kann als in Jerusalem, ist selbstverständlich. Bedenken, die gegen die Errichtung einer jüdischen Hochschule in Jerusalem erhoben wurden, sind überwunden worden. Aber der Gründung einer hohen Schule, welcher Art auch immer, muß die Bereitstellung der Bibliothek vorangehen. Sie ist das erste Institut, dessen diese Hochschule bedarf. Aber sie kann sich nicht darauf beschränken, eine Universitäts-Bibliothek zu sein.

Daß eine in Jerusalem errichtete große Bibliothek, die sich zum Ziele setzt, die gesamte jüdische Literatur an einem Orte geordnet zusammenzubringen, ein in eminentem Sinne nationales Institut ist, braucht nicht weiter erörtert zu werden, ebenso wie es für jedermann auf der Hand liegt, daß die Förderung dieses Institutes nicht bloß jedem Juden ohne Unterschied der Anschauungen angelegen sein muß. Schon jetzt finden sich überall Nichtjuden und nichtjüdische wissenschaftliche Institute, die es für eine hohe Aufgabe ansehen, ihrerseits an der Schaffung und Förderung der Jerusalemer Nationalbibliothek mitwirken zu können. Hier wird ja die Möglichkeit geboten werden, die „Wissenschaft des Judentums“ so mächtig zu fördern, daß sie zur „jüdischen Wissenschaft“ emporgehoben und erweitert wird. Das Wissen des Jüdischen Volkes und das Wissen auch vom Jüdischen Volke wird eine dauernde öffentlich anerkannte und gesicherte Heimstätte finden, deren es mindestens so sehr bedarf wie das jüdische Wandervolk.

Es gibt, wie gesagt, nur einen Ort, wo man diese Nationalbibliothek des Jüdischen Volkes sich denken kann, nämlich Jerusalem. Ganz abgesehen von historischen, sogar romantischen Gefühlen, die unsere Blicke unverwandt nach Zion richten, kommt auch keine andere Stadt hierfür in Betracht, weder in Deutschland, wo die erwachende jüdische Wissenschaft ihr erstes Heim fand, noch eines der großen Judenzentren in Litauen, Polen oder Amerika. Denn es soll keine russisch-jüdische und keine amerikanisch-jüdische, sondern lediglich eine j ü d i s c h e Nationalbibliothek werden.

Der Zweck dieser Bibliothek ist es, die jüdische Weltanschauung in allen ihren Regungen und wechselnden Formen und Farben zum Ausdrucke zu bringen, wie sie sich in Büchern und Schriften jeder Art kundgibt. Das ist an und für sich ein unermessliches Feld. Und doch bedarf es noch einer wichtigen Ergänzung. Denn zur jüdischen Weltanschauung, die die Seele eines Volkes darstellt, das sich seit beinahe vier Jahrtausenden stets im Zentrum der Kultur aufgehalten hat, das darum alle Kultureinflüsse auf sich hat wirken lassen und sie sich assimiliert, d. h. zu seinem geistigen Wesen verwandelt hat, gehört auch alles, was allgemein menschliche Bedeutung hat. Wenn uns nichts Menschliches fern sein kann noch soll, so können wir um so weniger irgend ein Gebiet menschlichen Denkens und Dichtens, Schauens und Schaffens von unserm Wissen und von unserer Bibliothek ausschließen. Und wie wollen wir ein alexandrinisches Judentum ohne die Hellenen, ein spanisches Judentum ohne den Arabismus, die moderne Wissenschaft des Judentums ohne die deutsche und europäische Wissenschaft, den Chasidismus des Judentums ohne seine slavische Umgebung verstehen und begreifen? Mehr noch als andere Nationalbibliotheken müssen wir uns daran machen, Wesen und Wissen der anderen Nationen in unserem Bücherarsenale zum Ausdruck zu bringen. Das Judentum und die Geisteswissenschaften im weitesten Sinne des Wortes müssen in gleicher Weise gepflegt werden. Wir dürfen dabei keine Furcht aufkommen lassen, als könnte die jüdische Eigenart darunter leiden, daß wir den gesamten geistigen Errungen-

schaften anderer Völker neben unserem eigenen Schaffen einen breiten Raum einräumen. Geschichte und Erdkunde, Mathematik und Astronomie, Philosophie und Sprachwissenschaft, Volkskunde und Völkerkunde, Jurisprudenz, Medizin und Naturwissenschaften, bildende Kunst und Musik, nicht minder aber die ganzen technischen Errungenschaften müssen volle Heimatsberechtigung bei uns haben. Die Entstehung der Jerusalemer Universität wird mit dem Namen von Albert Einstein verknüpft bleiben, der einen Höhepunkt der allgemeinen europäischen Wissenschaft bedeutet. Man wird einmal in Palästina Einsteinforschung treiben, und dazu gehört das volle Verständnis für die europäische wissenschaftliche Entwicklung, bis sie diesen Gipfel erreichte. Je weiter unser Gesichtskreis, je unbefangener und vorurteilsfreier unser Blick, um so größeren allgemeinen Kulturwert wird unser nationales Kulturwerk, wird unser jüdisches Palästina haben.

Dabei wird unsere Nationalbibliothek nicht nur den Beruf erfüllen, der den großen Sammlungen in London, Washington, Paris, Berlin, Florenz, Rom usw. zukommt, eine Stätte der nationalen und allgemein menschlichen Wissenschaft zu sein. Vielmehr muß sie in einem Teile zugleich auf ein minder hohes Niveau herabsteigen und die breite Stätte werden, auf der sich die allgemeine Bildung erhebt. Das gilt nicht bloß von den Juden, sondern ebenso von ihren stammverwandten Landesgenossen. Denn wir denken gar nicht daran, unsere Wissenschaften und unsere Bildung nur für uns aufstapeln zu wollen. Wir wollen sie für alle Landesbewohner nutzbar machen. Denn nicht dadurch würden wir in der führenden Stellung in unserm Lande bleiben, daß wir die arabisch sprechende Bevölkerung aller möglichen Nationen und Religionen auf niederer Kulturstufe zu erhalten versuchen. Das Gegenteil würde der Fall sein. Ohne ihnen statt ihrer eigenen, ihrer Natur adäquaten syrischen, islamischen oder drusischen Kultur unsere hebräische und jüdische Geistesverfassung aufzudrängen, müssen wir uns bemühen, sie in ihrer eigenen Sphäre kulturell zu heben. Sonst werden wir durch ihr Schwergewicht von der Höhe herabgezogen, die wir aus Europa und Amerika doch mitbringen.

Wir müssen in die jüdische und orientalische Bevölkerung Palästinas Bildung und Wissen hineintragen. Wer den Aberglauben kennt, der den Orient heimsucht und von dem auch die orientalischen Juden nicht frei geblieben sind, der wird die Wichtigkeit einer Volksbibliothek verstehen. Der wird zu ermessen wissen, wie notwendig es ist, durch eine Bildungs-Bibliothek dem von Aberglauben und Fanatismus verängsteten Volke die Welt der Tatsachen und Schönheit zu eröffnen. Wie bei uns Volk und Wissenschaft immer eng zusammengehen und zusammenbleiben müssen, so bedürfen wir der Volks- und Bildungs-Bibliothek im Zusammenhange mit der gelehrten Sammlung zum Weiterbau des geistigen Fortschrittes. Aber natürlich muß das Judentum der Zentralpunkt sein, um den sich unsere, alles menschliche Wissen umfassende National-Bibliothek gruppiert. Nichts Menschliches soll ihr fremd sein. Aber vor allem soll in ihr jede geistige Regung des Judentums zum vollen Ausdrucke kommen. Sie bleibt national, auch wenn sie alles nichtjüdische Wissen wie in einem Brennglase sammelt, und sie ist allgemein menschlich, indem sie jüdische Geistesinhalte, bereichert durch alles Wissen aller Völker, wieder ausstrahlt. Ihr Charakter als Volksbibliothek ist deshalb erst recht möglich, weil sie auf der ernsten Wissenschaft aufbaut und in ihr wurzelt.

In einer spätern vielleicht schon nahen Zeit wird es möglich sein, aus der National-Bibliothek die Stadtbüchereien, die Bildungs- und Volks-Bibliotheken auszuscheiden, und endlich einmal auch die Universitätsbibliothek von ihr gesondert zu entwickeln.

Geschichte der bisherigen Sammlungen.

Es könnte so aussehen, als wäre der Gedanke, eine große Nationalbibliothek des jüdischen Volkes in Jerusalem zu gründen, eine Fortsetzung jener kleinen Vereinsbücherei, die im April des Jahres 1892 unter dem Namen Beth Midrasch Abarbanell von einigen nach Bildung und Wissenschaft hungernden Menschen in Jerusalem gegründet wurde. Aber hierbei waltete nur der Gedanke vor, für diesen sich erweiternden Kreis jüdi-

scher Aufklärer (Maskilim), der wenige Jahre früher in Jerusalem entstanden war, eine dem noch geringen Bedürfnisse angemessene Bibliothek zu gründen. An ein Ewigkeitswerk wurde noch nicht gedacht. Die Bnai-Brith-Loge zu Jerusalem, die den an Zahl größten Teil dieser Halbaufklärer in sich vereinigte, schaffte sich damit eine ihrer Größe entsprechende Vereinsbücherei. Auch sie hatte bereits einen ähnlichen Vorgänger.

Auf einer vollständig neuen Grundlage stehen aber die Sammlungen Dr. Joseph Chazanowicz's in Bialystok. Er wollte eine wirkliche jüdische National-Bibliothek gründen, als ein großes Denkmal des hebräischen Volksgeistes. Er wollte alles sammeln und geordnet wissen, was jemals in der Welt von und über Juden und Judentum geschrieben worden ist. Diese zum größten Teil noch ungehobenen Schätze jüdischer Volks- und Geistesgeschichte sollten an einer Stelle zusammenstehen und damit dem jüdischen Volke einen Spiegel seines weltumfassenden Geistes vorhalten. Jedes Buch und jede Flugschrift von Juden sollte hier ihren Platz finden. Und es war ihm vom ersten Augenblicke an klar, daß diese Nationalbibliothek des jüdischen Volkes nur in Zion ihren Platz haben könnte. Er hat sein ganzes Leben hindurch, ohne von den berufenen Stellen die notwendige, ja auch nur die geringste Unterstützung seines großen nationalen Werkes zu finden, für diesen seinen Plan des Aufbaues einer geistigen Heimat des Judentums gearbeitet und gesammelt. Und jeder Augenblick seines Lebens, den er nicht der Hilfe für Arme und Kranke und meist für arme Kranke, verwendete, galt dieser seiner Lieblingsidee. Ueberall suchte er nach hebräischen Büchern und auch nach jüdischen Werken in anderen Sprachen. Und was er geschaffen, ist nicht bloß bedeutend, wenn man es als die Tat eines einzigen Mannes wertet.

Da war ihm die kleine Bücherei der Abarbanell-Gesellschaft grade recht, um seine Sammlungen für die Nationalbibliothek an sie anzulehnen. Als er in Jerusalem war, regte er ihren Ausbau zu größeren Zielen an. An sie sandte er die Bücher, die er sein ganzes Leben hindurch unter Mühen und Entbeh-

rungen ohne gleichen zusammenbrachte. Wenn später auch die Sammlungen des Prof. Dr. Hermann Schapira in diese Bibliothek mit aufgenommen worden sind, wenn Frederic D. Mocatta die bis dahin erschienenen Werke des Palestine Exploration Fund der Bibliothek zuwandte, wenn einzelne Sammler und freundliche Stifter gelegentlich, meist auf Chazanowicz's Anregung, Bücher beisteuerten, wenn schließlich sogar aus New York, London und Berlin kleine Jahresbeträge bewilligt wurden, um das, was man mit einem beschönigenden Ausdrucke Verwaltung nannte, im engsten Maße möglich zu machen, so ist doch die Schaffung der ganzen Grundlage der Nationalbibliothek zu Jerusalem ausschließlich das Werk Dr. Joseph Chazanowicz's, der sich damit einen unvergänglichen Namen in der Geschichte des Judentums und der Wissenschaft geschaffen hat.

Der russische Zionist Plaskow hat zur Vermehrung der Bibliothek beigetragen. Bei Beginn des Krieges hat eine christliche Engländerin eine schöne englische Büchersammlung geschenkt. Die aus dem Nachlasse des Waisenhausdirektors Dr. L. Grünhut stammenden Bücher sind nach Kriegsschluß von seinem Sohne gestiftet worden. Aber Alles überragen die von Chazanowicz gesandten Bücherschätze.

Die kleinen und kleinsten Parteikämpfe, die sich in Jerusalem abspielten, jene Eifersüchteleien, die um den „Einfluß in der Stadt“ gingen, und in der Jerusalemer Bnai-Brith-Loge zeitweilig ein Hindernis für die gedeihliche Entwicklung der jüdischen Gesellschaft in Jerusalem befürchten ließen, haben dem Wachstume der Bibliothek sehr geschadet. Eine kleine Gruppe, wobei man immer die ganz kleinen Verhältnisse beachten muß, innerhalb deren sich diese Streitigkeiten abspielten, benutzte sogar ihre Macht über die Bibliothek, um sie zu ihren Zwecken auszunutzen, so sehr, daß sie den Anspruch darauf erhob, die Besitzerin der Dr. Chazanowicz gehörigen Bücherschätze zu sein. Dieser hatte sie als ewigen Besitz des jüdischen Volkes festgesetzt, hat sich aber erst im Jahre 1907 durch die fortgesetzten häßlichen Kämpfe bewogen gefühlt, dem Nationalfonds als Träger des jüdischen Volkesbesitzes auch das formelle Eigentumsrecht an diesen Büchern zu über-

tragen. Die Jerusalem-Loge, in deren Händen sie waren, dachte aber nicht daran, den ihr anvertrauten Besitz auszuhändigen oder auch nur eine Kontrolle zuzulassen. Ihre damalige Leitung bemühte sich, der jüdischen Spießbürgergesellschaft in Europa und Amerika, auf deren gelegentliche Unterstützung sie rechnete, keinen Anstoß zu geben. Sie hütete sich daher sehr wohl in Verlautbarungen in europäischen Sprachen den Ausdruck „National-Bibliothek“ zu gebrauchen, wie er von Chazanowicz geprägt war, und sprach in diesen am liebsten von einer „Zentral-Bibliothek“. Jedenfalls war ihre Verwaltung trotz guten Willens eines großen Kreises in ihr der Bibliothek durchaus abträglich, ganz abgesehen davon, daß sie sie als ihr Privateigentum beanspruchte, so sehr auch Chazanowicz dagegen öffentlichen Protest erhob. Andererseits war die Unterstützung aus dem Auslande gar nicht diese ganze Rücksichtnahme auf falsche Empfindlichkeiten wert. Sie blieb immer minimal.

Im Jahre 1907 beschloß nun der VII. Zionistenkongreß einstimmig, eine National-Bibliothek in Jerusalem zu gründen; und Dr. Chazanowicz übertrug sein Eigentumsrecht an Büchern, Grundstück und Gebäude auf den Nationalfonds. Für laufende Ausgaben wurde vom Kongresse die für den Zweck lächerlich geringe Summe von jährlich 4000 Franken bewilligt. Man rechnete auf die Fortdauer der von anderer Seite gespendeten, noch geringeren Beiträge: 1000 Fr. von der Convent-Loge in Amerika, 2000 Fr. vom deutschen Hilfsverein und 500 Fr. von der deutschen Großloge (Bnai-Brith), auf den ansehnlichen Beitrag des Odessaer Komitees, sowie auf freiwillige Spenden. Eine Bibliothekskommission wurde eingesetzt, und man glaubte, nun würde man allmählich zu solchen Zuständen kommen, daß wenigstens die notwendigsten Bedürfnisse der Bibliothek gedeckt werden könnten. Es war nicht der Fall. Denn von der ganzen Kommission arbeitete nur eine einzige Person, die aber von ihren Kollegen nicht unterstützt wurde. Außer einem einzigen allgemeinen Aufrufe vermochte er nichts bei ihr durchzusetzen. Verschiedene andere Versuche hatten kein günstigeres Ergebnis. Die „Zentral-Bibliothek“ blieb in der Hand der Jerusalem-Loge, und für einen bestimmten

Kreis in ihr ein weiteres Mittel ihrer Stadtpolitik. Erst als der elfte Kongreß in Wien die Gründung einer hebräischen Universität in Jerusalem beschloß, kam auch die Bibliothekssache in ein neues Stadium. Da die in hierfür untauglichen Händen befindliche Bibliothek einstweilen ihrem Zwecke nicht zugänglich gemacht werden konnte, wurde die Gründung auch einer Universitätsbibliothek beschlossen, und der Universitäts-Bibliothekar Heinrich Loewe in Berlin mit den vorbereitenden Arbeiten betraut. Zugleich wurde er für die zukünftige Leitung ausersehen. Im Mai 1914 wurde eine Hauptsammelstelle in Berlin eingerichtet und eine rationelle Bibliotheksarbeit in Angriff genommen.

Obwohl der Sommer für solche Arbeiten wenig geeignet ist, machten die Sammlungen einen günstigen Fortschritt. Man bereitete auch sofort die Katalogarbeiten vor. Durch die Bemühungen Ussischkins bekam die Sammelstelle drei medizinische Bibliotheken, und zwar die von Dr. Kogan-Tschernigow, die von Dr. Marjasches-Odessa und die von Dr. Feinberg in Kowno. Aber unmittelbar nach dem Eingange dieser Bücher in Berlin brach der Krieg aus und legte alle weitere Arbeit lahm. Immerhin wurde unter Zustimmung des „Vorbereitenden Komitees zur Gründung einer hebräischen Universität in Jerusalem“ die Berliner Arbeit in dem engen ihr noch möglichen Rahmen fortgesetzt. Die Büchersammlungen gingen, wenn auch in weit geringerem Maße, vorwärts.

Unmittelbar nach erfolgtem Waffenstillstande setzte sich die Berliner Hauptsammelstelle wieder mit der Exekutive in Verbindung und erreichte es unter den jetzt veränderten Umständen, daß nunmehr endgiltig das Eigentumsrecht an der Jerusalemer Bibliothek unbestritten auf die zionistische Organisation übertragen wurde. Die Exekutive beauftragte den Leiter der Berliner Sammelstelle mit den von ihm vorgeschlagenen Käufen und mit der Wiederaufnahme seiner vollen Tätigkeit, die niemals ganz geruht hatte, und teilte ihren Entschluß mit, daß der Bibliothekar Prof. Dr. Loewe zuerst als Expert nach Jerusalem gehen sollte, um im Anschluß daran dort als Direktor der National- und Universitäts-Bibliothek zu Jerusalem zugleich

ein allgemeines Bibliothekswesen für das ganze Land vorzubereiten und zu leiten!

Es schien so, als sollte jetzt der Plan einer umfassenden National- und Universitäts-Bibliothek mit einem sich anschließenden Kreise weiterer Bibliotheken im Lande schnell verwirklicht werden. Aber die Einreise-Erlaubnis für den zukünftigen Bibliotheksdirektor ließ auf sich warten. So wurde als Stellvertreter des Direktors und als sein zukünftiger Direktorial-assistent einstweilen Dr. Hugo Bergmann aus Prag nach Jerusalem gesandt.

Dr. Bergmann, der im Mai 1920 nach Jerusalem kam, fand trostlose Zustände in der Bibliothek vor. Über die geschehenen Verleihungen waren keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden. Während des Krieges war Vieles verloren gegangen. Von den rund 40000 Bänden, die Dr. Chazanowicz im Laufe der Jahre nach Jerusalem gesandt hatte, waren 17000 gebundene Bände in einem notdürftigen Bandkatalog eingetragen. Ungefähr 20000 waren noch nicht gebunden. So war das Ergebnis einer ersten Sichtung. Kisten waren zum Teil seit zehn Jahren und länger nicht ausgepackt. Man fand Schenkungen aus alten Jahren vor, die noch verpackt lagen, und deren Empfang weder gebucht noch bestätigt war. Handschriften und Kostbarkeiten waren in gefährdetem Zustande. Vieles war bereits verloren. Anderes wäre denselben Weg gegangen, wenn jetzt nicht diese Reform einsetzte. Dabei bilden die Sammlungen des Gründers der Bibliothek einen kostbaren Schatz. Es sind dort hebräische Spezialsammlungen, wie sie in andern Bibliotheken kaum anzutreffen sind. Auch Karten, Kupferstiche und Photographien bedeutender jüdischer Persönlichkeiten hat Chazanowicz verständnisvoll zusammengebracht.

Im Beginne seiner Tätigkeit mußte Dr. Bergmann mit den denkbar größten Schwierigkeiten kämpfen. Zwei Dinge mangelten hauptsächlich, Geld und fast mehr noch Raum. Die Zahl der regelmäßigen Benutzer der Bibliothek betrug damals rund 60 Personen. Aber sie stieg schnell. In einem Jahre wuchs sie an bis zu siebenhundert. Und nach einem weiteren Vierteljahre wurde die tausendste Entleiherkarte ausgegeben.

Auch der Bücherschatz nahm und nimmt dauernd zu. Die Hauptsammelstelle in Berlin veranlaßte die Gründung ähnlicher Komitees und Sammelstellen nicht bloß in verschiedenen Städten Deutschlands, sondern auch in Lettland, Litauen, Deutsch-Österreich und der Schweiz. In andern Ländern sind weitere Zentralsammelstellen in der Gründung begriffen. Auch wurde diese Sammeltätigkeit in andern Ländern von Berlin aus angeregt. Jetzt werden vor allem in Holland, Polen, Rumänien, Czecho-Slowakien, Italien und Frankreich solche Landeszentralen geschaffen. Die Mittel, welche von amerikanischen Zionisten zur Verfügung gestellt wurden, die freilich immer noch gering sind, erlauben der Berliner Sammelstelle, die bereits im Winter 1920/21 etwa 10000 gebundener Bücher und viele kleine Schriften nach Jerusalem gesandt hatte, systematisch für verschiedene Fächer Bücher zu kaufen. Aus Amerika sind ungefähr 4000 Bände in Jerusalem eingetroffen, aus verschiedenen andern Ländern kleinere, aber doch sehr schätzbare Sammlungen. Die Berliner Sammelstelle wäre schon jetzt wieder in der Lage, eine größere Sendung wertvoller in Jerusalem dringend benötigter Bücher hinüber senden zu können, wenn nicht der absolute Raummangel in Jerusalem das ebenso dringend verböte. Außerdem ist es kaum möglich, die Gelder für den Transport aufzubringen. Mr. Ph. E. H. Samuel, der Sohn des Highcommissionärs, Sekretär des Cambridge-Zweiges der Inter-University Jewish Federation of Great Britain and Ireland, überbrachte bei seiner Ankunft in Jerusalem der Bibliothek sechs Kisten mit 500 Büchern und 1000 Broschüren als Geschenk. Es ist dies das erste Resultat der Arbeit des Jewish University Library Committee der genannten Federation, an dessen Spitze Prof. S. Alexander steht und dessen Ehrensekretär D. B. Stanhill ist. Dieses Komitee [hat Zweige in 17 Universitätsstädten. Unter den von Mr. Samuel mitgebrachten Büchern sind größere Spenden der Herren Prof. Israel Abrahams und D. Redcliffe N. Salaman.

Dabei lagern noch größere Mengen von Büchern in Bialystok, die noch von Dr. Chazanowicz gesammelt sind. Ebenso warten die in Odessa liegenden Bücher auf ihre Ab-

sendung. In Warschau ist ebenfalls ein Stock von Büchern vorhanden, der der Absendung harret. Im Monat Juni hat allein die hebräische Gymnasialjugend Litauens nach Angabe mehrere Tausend zum Teil sehr wertvoller Bücher gesammelt. Die Sammelstelle in Lettland sieht ihren Bücherschatz wachsen. Vielleicht wird bald Aussicht vorhanden sein, daß die für die National-Bibliothek im Jahre 1914 von russischen Zionisten erworbene Bibliothek des Baron David Ginzburg, die in Kisten in Rußland schlummert, über kurz oder lang den Weg zu ihrer rechtmäßigen Stelle findet.

Zu Beginn des Jahres 5682 wurde eine Statistik der Bibliothek in Jerusalem aufgenommen. In diese sind nicht einbegriffen die im Gebäude befindlichen, aber noch nicht katalogisierten Bände, zumeist medizinische Werke. Man rechnet, daß es ungefähr 10000 Bände sind. Hierzu kommen kleine Schriften, Broschüren, Flugschriften usw., deren Zahl noch nicht feststeht.

Die bereits katalogisierten Werke verteilen sich (März 1922) auf die verschiedenen Fächer in folgender Weise:

Allgemeines (Bibliographie, Nachschlagewerke usw.)	258	Werke in	813	Bänden
Geographie	194	„	„	414
Geschichte	816	„	„	1351
Gesellschafts- u. Rechtswissensch.	687	„	„	830
Philologie	303	„	„	347
Nichthebräische Belletristik.	1673	„	„	2293
Religionswissenschaft	150	„	„	193
Philosophie, Pädagogik	681	„	„	844
Technik.	81	„	„	149
Kunst.	235	„	„	373
Mathematik	127	„	„	137
Naturwissenschaften				
Allgemeine.	69	„	„	106
Spezielle (Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie usw.)	115	„	„	135
Agrikultur	107	„	„	775
Physik	97	„	„	165

Chemie	116	Werke in	142	Bänden
Medizin	1266	" "	2303	"
Turnen, Sport	33	" "	61	"
Yiddish	698	" "	778	"
Judaica in fremden Sprachen	6248	" "	7673	"
Neuere Hebraica	2089	" "	2250	"
Hebraica I. (Mittelalterliche Literatur) ¹⁾	2171	" "	2527	"
Hebraica II. ²⁾	13657	" "	13657	"
Bücherei Plaskow (deutsch) ³⁾	392	" "	570	"
Bücherei Plaskow (russisch) ⁴⁾	2100	" "	2109	"
Prof. Schapira-Bibliothek ⁵⁾	238	" "	310	"
Mappen. Enzyklopädien, Hand- bibliothek des Lesesaals, Inkunabeln, Kimelien, Kataloge	120	" "	255	"

zusammen **34721** Werke in **41560** Bänden

Hierzu kommen außer den oben erwähnten rund 10000 Bänden noch die in den verschiedenen Sammelstellen vorhandenen Werke, die auf den Transport nach Jerusalem warten.

Das jetzige Bibliotheksgebäude ist 20 m lang und 7 m breit. Es hat einen Lesesaal in dem Ausmaße von $12\frac{1}{2}$ m Länge bei einer Breite von 5,6 m und einer Höhe von 4,2 m. Er befindet sich im obern Stockwerke, wo auch ein Zimmer für Kataloge und den das Publikum bedienenden Beamten (im Ausmaße von $6 \times 5,6 \times 4,2$ m) ist. Im Erdgeschosse gibt es drei Räume, und zwar ein Vorzimmer ($2,4 \times 5,6 \times 4,4$ m), ein Magazin ($12,5 \times 5,6 \times 4,4$ m), das dem darüber liegenden Lesesaale entspricht, und endlich den Arbeitsraum des Bibliotheksleiters ($3,4 \times 5,6 \times 4,4$ m).

Der Bauplatz der Bibliothek (2500 □ Ellen) hat seiner Zeit 10000 Franken gekostet; die Kosten des Baues betragen 27600 Franken.

¹⁾ Bereits verzettelt.

²⁾ Aelterer Buchkatalog, noch nicht verzettelt.

³⁾ Verzettelt.

⁴⁾ Aelterer Buchkatalog, noch nicht verzettelt.

⁵⁾ Während der Aufnahme der Statistik in der Verzettelung begriffen.

Der Lesesaal und das Arbeitszimmer des Bibliotheksleiters dienen den Bnai-Brith als Versammlungslokal. Auch finden hier zuweilen die Sitzungen des VVa'ad hal-P'umi statt. Diese Benutzung ist unentgeltlich.

Folgende Kataloge sind vorhanden:

I. Ein nach den Sachtiteln der Bücher alphabetisch geordneter Bandkatalog eines Teiles der hebräischen Bücher. Dieser Katalog verzeichnet ca. 13000 Bände. Diese sind noch nicht alle verzettelt. Er ist jetzt bis zum Buchstaben *v* gelangt.

II. Katalog der russischen Bibliothek Plaskow. Alphabetischer Bandkatalog. Noch nicht verzettelt.

III. Europäischer alphabetischer Bandkatalog. Umfaßt einen Bestand von 2400 Bänden. Zum Teil verzettelt.

IV. Katalog der Bibliothek Hermann Schapira (3 Kästen). Der Katalog entspricht nicht ganz dem wirklichen Bestande. Die Bücher sind bereits verzettelt.

V. Alphabetischer Zettelkatalog in drei gesonderten Alphabeten, einem hebräischen, einem lateinischen und einem russischen. (Nach Autoren und anonymen Stichwörtern).

VI. Zettelkatalog nach Sachtiteln alphabetisch geordnet.

VII. Zettelkatalog. Die Zettel sind nach Fächern geordnet.

Der Lesesaal ist geöffnet von 10—8, Sonnabends 2—4 Uhr. Infolge des Raummangels konnte in ihm eine Handbibliothek von nur etwa 30 Bänden Platz finden. Es liegen in ihm jetzt regelmäßig ca. 140 Periodica aus. An den Wänden des Lesesaals (2 Wände 5,6×4,2 und 2 Wände 12,5×4,2 m), von denen freilich ein sehr großer Teil durch die Fenster und Türen eingenommen wird, haben in verschlossenen Schränken die Bibliothek Plaskow sowie die Abteilung „Moderne hebräische Literatur“, die am meisten benutzt wird, ihren Platz.

Obwohl der Kreis der für die Jerusalemer National-Bibliothek interessierten Juden noch recht klein ist, wächst die Bibliothek von Tag zu Tage. Aber ihr sind unübersteigliche Hindernisse in den Weg gestellt, so lange die Geldmittel fehlen, um systematischen Bücherkauf zu leisten und eine regelrechte Verwaltung zu gewährleisten, und so lange ein geräumiges

Haus fehlt, das die erste Vorbedingung jeder gedeihlichen Bibliotheksarbeit ist.

Wenn aber erst der Gedanke von Joseph Chazanowicz Gemeineigentum des ganzen jüdischen Volkes geworden ist, dann wird die jüdische National-Bibliothek bald ein großes Ehrendenkmal dieses jüdischen Volkes an der historischen Stätte seiner Kulturblüte sein. Und wenn jeder Jude auf der Welt nur ein einziges wertvolles Buch der National-Bibliothek in Jerusalem spenden sollte, so würde dieses jüdische Kulturwerk zu Jerusalem die größte Bibliothek der ganzen Welt darstellen.

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß dieser Anfang einer National- und Universitäts-Bibliothek zu Jerusalem die einzige beachtenswerte jüdische Bücherei in Palästina wäre. Erstlich haben die verschiedenen alten und jungen Institutionen, wie die Jeschiboth, die Baté-Midrasch, oder die Kunstgewerbeschule Bezalel ihre kleinen Büchereien. Die Unterrichtsverwaltung hat eine kleine aber gediegene pädagogische Sammlung. Dann aber haben sich fast alle älteren Kolonien kleine Ortsbibliotheken angelegt. Schließlich hat die jüdische Gemeinde von Jaffa in Tel Abib unter dem Namen „Beth-Sefarim: Scha'ar-Zion“ eine Bibliothek zu ihrer Verfügung, die mit dem Beth-Midrasch-Abarbanell in Jerusalem ungefähr gleichaltrig ist und von der Jaffaer Bnai-Brith-Loge gegründet ist. Scha'ar-Zion besitzt etwas mehr als 12000 Bände, von denen freilich nur ein kleiner Teil nicht der hebräischen Literatur angehört. Während die Auswahl aus dieser immer sehr gut getroffen war, besteht der Teil in europäischen Sprachen aus Zufälligkeiten, vor allem wohl aus gelegentlichen Geschenken. Da die Benutzung dieser Bibliothek immer sehr stark war, und besonders die jüdischen Kolonien sich ihrer gern bedienen, so wird es sehr schmerzlich empfunden, daß sie zu ihrer Verwaltung und erst recht zu ihrer Vermehrung nur so geringe Mittel besitzt. Leitender Bibliothekar war zuletzt Dr. J. Bluwstein. Die Bibliothek ist der gegebene Ort, um von hier aus eine Kreiswander-Bibliothek für die jüdischen Kolonien zu organisieren und deshalb noch von besonderer Bedeutung. Sie muß

in erster Linie in die Gesamtorganisation der jüdischen Bibliotheken des Heiligen Landes einbezogen werden.

Die Bibliothek hat ungefähr 200 beitragende Mitglieder, die zusammen monatlich ungefähr 10 £ aufbringen. Aber diesem Einkommen steht allein schon eine Miete von monatlich 13 £ gegenüber. Die Bibliothek hat im Augenblicke 200 £ Schulden, von denen die Hälfte sofort bezahlt werden muß. Wenn sie ein Haus bauen könnte, das ungefähr 5000 £ kosten müßte, würde sie nicht bloß die unverhältnismäßig hohe Miete sparen und den nötigen Raum gewinnen, der jetzt fehlt, sondern würde auch Gelegenheit haben, ihre Einkünfte dadurch zu verbessern. Ein Bauplatz neben dem hebräischen Gymnasium ist vorhanden. Aus Jaffa selbst würden ungefähr 1500 £ beigetragen werden. Jetzt gilt es die Schulden zu begleichen und die Bausumme aufzubringen. Wie wichtig die Bibliothek ist, kann man daran ermessen, daß die Zahl der Entleihungen jährlich doppelt so groß ist, wie die Zahl der vorhandenen Werke, und daß täglich sich 100, zuweilen sogar bis 500 Leser einfinden. Wir werden ihr durch Überweisung von Dubletten der Jerusalemer Bibliothek manchen Nutzen bringen können. Bisher hat die Bibliothek nur einen Gönner. Leo Motzkin hat in gutem Verständnis der Notwendigkeiten in vorzüglicher Weise die wichtige Palästina-Literatur beige-steuert und sieht es als einen Beitrag zu seinem Lebenswerke an, diesen Zweig wissenschaftlichen Schrifttums in Jaffa dauernd weiter auszubauen. Aber auch hier muß die Allgemeinheit helfend eintreten. Sie muß eine Stadtbibliothek werden.

Wie stark das Bedürfnis nach Büchern in Palästina ist, davon kann man sich im Auslande gar keine Vorstellung machen. Es ist ein förmlicher Heißhunger. Aber er ist nicht bloß in den Städten vorhanden und nicht bloß bei den Männern, deren Arbeitsgebiet sie mit den Büchern in Berührung kommen läßt. Am allerstärksten ist er bei den Arbeitern vorhanden. Diese Tagelöhner, die die Schiffe im Hafen entladen, die an den Chausseen sitzen, um die Steine zu klopfen und die den vom Nationalfonds erworbenen Boden urbar machen, haben das größte Bedürfnis nach Büchern. Daß ein großer Teil von

ihnen ein akademisches Studium teils begonnen, teils auch glänzend absolviert hat, ist nur ein Moment, das hierzu beiträgt. Der geistige und moralische Stand dieser jüdischen Arbeiterschaft im Lande Israel ist so hoch, wie nirgends in der Welt. Um ihren geistigen Bedürfnissen zu genügen, sparen sie von dem geringen Lohn, den sie empfangen, immer noch so viel ab, um eine eigene Bibliothek zu schaffen. Sie haben in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit eine Zentral-Bibliothek mit rund 10000 Bänden geschaffen und selbst organisiert, die in fünfzig Zweigstellen als Wander-Bibliothek ihre Schätze den Arbeitern auf dem Lande zuführt. Sie werden jetzt diese Hauptstelle in drei Landesstellen zerlegen, um neben der jüdischen, auch eine galiläische und eine phönikische Hauptstelle zu haben. Diese Bibliothek besitzt neben modernen hebräischen, vornehmlich streng wissenschaftliche Bücher in europäischen Sprachen. Denn die Arbeiter suchen keineswegs nur nach Belletristik sondern eben nach den neuesten wissenschaftlichen Büchern, vor allem auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Technik, aber auch der historischen Wissenschaften und der Philosophie. Daneben verlangen sie nach den besten hebräischen Werken. Das begehrteste Buch ist die hebräische Bibel.

Das Bedürfnis nach Büchern, das sich in allen Schichten der jüdischen Bevölkerung geltend macht, zu befriedigen, wird eine Hauptaufgabe der allgemeinen Bibliotheksverwaltung sein.

Die Hauptsammelstelle in Berlin geht jetzt daran, den Grundstock einer Bibliothek für das Technikum in Haifa zu errichten. Diesem Zwecke dient die Joseph-Hirsch-Stiftung. An die Bibliothek des Technikums muß sich eine Stadt-Bibliothek für Haifa anlehnen. Sie wird gleich bei ihrer Zusammenstellung außer in eigene Kataloge in den palästinischen Gesamtkatalog eingetragen werden, der der Jerusalemer Bibliothek die Möglichkeit geben soll, sich über die an anderen Stellen zur Verfügung stehenden Bücher zu unterrichten.

Die Aufgabe der National-Bibliothek wächst dadurch, daß sie die natürliche Zentralstelle für alle jüdischen Bibliotheken des Landes sein muß.

Judaistik und Orientalistik.

Das jüdische Volk hat während des letzten Jahrhunderts sich zum Teil sehr stark von den eigentlichen jüdischen Studien entfernt. Während es im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein die Führung auf dem Gebiete des hebräischen Sprachstudiums und teilweise der Bibelforschung hatte, ist es auf diesen Gebieten jetzt ganz in den Hintergrund getreten. Daß die Bibelwissenschaft das Sondergebiet protestantischer Theologen geworden ist, und daß Juden an ihr nur ganz verschwindend wenig beteiligt sind, ist kaum zum Vorteile dieser Wissenschaft. Grade auf ihrem ureigensten Gebiete haben die Juden seit der Zeit ihrer Angleichungsversuche an die Völker völlig versagt. Und es liegt die Gefahr vor, daß es ihnen auf dem Gebiete der Mischnaforschung ähnlich gehen kann, wenn sie weiter darauf verharren, ihre hervorragendsten Geisteskräfte auf alle anderen Gebiete als grade auf die jüdischen zu verwenden. Ein erfreulicher Schritt zum Bessern ist in der Absicht der Akademie für die Wissenschaft des Judentums zu erblicken, jetzt von der Tošefta aus methodisch an die Mischna heranzugehen. Die Juden haben ihrer geringen Zahl nach doch gewiß genug Träger von Nobelpreisen bisher schon gehabt. Aber ihr eigenes Geistesgebiet haben sie vernachlässigt, obwohl auf semitistischem Gebiete und im Bezirke des nahen und weiteren Orients grade Juden und Judenstämme stark an der Forschung beteiligt sind.

Wenn aber das Hebräische wieder die Muttersprache eines starken Kernes unseres Volkes sein wird, so werden Juden wiederum die Hauptträger der hebräischen Wissenschaft jeder Art und zugleich die besten Erforscher des alten und neuen Orients sein. Die lebende hebräische Sprache, noch dazu in Verbindung mit der lebendigen Quelle des arabischen Volksmundes wird erst recht eingehende und tief schürfende hebräische und orientalistische Studien ermöglichen. Zugleich ist Palästina der wahrhaft klassische Boden zukünftiger archäologischer Wissenschaft, der trotz der seit kurzem begonnenen Ausgrabungen und Forschungen, an denen wiederum Juden viel zu wenig beteiligt waren, wissenschaftlich noch nahezu

jungfräulich ist. Hier wird durch den geschichtlichen Werdegang des Landes die wahre Hochschule alles archäologischen Forschens sein. Sehr bald wird daher ein hebräisches archäologisches Institut erstehen, das wiederum in seinem Gedeihen von dem sich entwickelnden Bibliothekswesen abhängig sein wird. Schon jetzt gibt es in Jerusalem eine eigene Gesellschaft jüdischer Gelehrter zur archäologischen Erforschung des alten Heimatlandes unserer Nation. Sie hat vor kurzem die Erlaubnis bekommen, an fünf verschiedenen wichtigen Stellen des Landes Grabungen zu veranstalten. Sie hat ihre forschende und schürfende Arbeit bereits in Tiberias begonnen. Sollen diese Forscher nicht Reste alten historischen Werdens infolge mangelhafter Vorbereitung zerstören, sondern ihrem wissenschaftlichen Können gemäß aus den in Schichten auf einander liegenden Überbleibseln früherer Epochen alte Geschichte wahrheitsähnlich vor uns aufleben lassen, so bedürfen sie einer reichhaltigen, sorgfältig gesammelten, ausgewählten und geordneten Bibliothek auf den Gebieten der allgemeinen und insbesondere der orientalischen Archäologie und Geschichte. Die Errichtung und Ausgestaltung dieser besondern Bücherei duldet keinen Aufschub.

Die orientalistische Forschung soll wie jede gelehrte Arbeit um ihrer selbst willen getrieben werden. Ihr Zweck soll ausschließlich die Ergründung der Wahrheit sein. Aber sie wird gleichwohl Nebenwirkungen haben. Sie gewährt die Möglichkeit, daß jüdische und arabische Gelehrte in edlem Wettbewerbe die Geistes- und Kulturschätze der gemeinsamen semitischen Rasse heben. Das wird die Seelen der Völker einander näher bringen, als alle wirtschaftlichen Ereignisse zu bewirken vermögen. Denn der alte Orient und das gleiche Blut sind die gemeinsamen Quellen beider Nationen. Wenn aber die in arabischer Sprache verfaßten großen Geisteswerke Israels in ihren Originalen veröffentlicht und bearbeitet werden, wenn ferner die jüdische Forschung den Regungen der arabischen Volksseele nachgeht, so wird sich von selber die große Übereinstimmung dieser Geisteswelten der Juden und der Araber zeigen, und grade aus der Erkenntnis ihrer Besonder-

heiten wird sich ergeben, wie groß ihre Gemeinsamkeit allen andern Kulturen und Volksgeistern gegenüber ist.

Die Pflege der hebräischen und judaistischen Wissenschaft und Literatur, wie sie von Joseph Chazanowicz angebahnt worden ist, erweitert auf den ganzen semitischen und besonders auch auf den arabischen Orient, wird nach wie vor die Hauptaufgabe der Bibliothek sein müssen. Sie soll um ihrer selbst willen nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen. Die dauernde Versöhnung der Bruderstämme wird von selbst ihr natürliches Ergebnis sein.

Palästinaliteratur.

Die allerwichtigste Stelle in den Studienfächern der Jerusalemer Universität wird naturgemäß die Palästinaforschung einnehmen. Das jüdische Volk ist das echte Kind seines Landes. Die Eigenart des Heiligen Landes haftet dem Volke der Bibel noch heute an. Nirgends gibt es so schroffe Gegensätze auf so engem Raume in Klima und Landesnatur wie in Palästina, und doch ist dem Lande derselbe Stempel eines einheitlichen Landes aufgeprägt. Derselbe klare Himmel wölbt sich über ihm in kristallener Bläue, und dieselbe durchsichtige Luft ist von strahlender Sonne durchleuchtet. Ganz ebenso gibt es kein Volk auf Erden, das so klein ist und dabei eine solche Fülle von ausgeprägten Individuen dauernd hervorbringt, dessen Einzelpersönlichkeiten alle scharf unterschieden und dabei doch als Söhne desselben Stammes leicht erkennbar sind. Sie vereinigen den höchsten persönlichen Individualismus mit einer immer erkennbaren gemeinsamen Stammesnatur. Diese Eigenart hat ihnen das Land verliehen, dem sie entsprossen und dessen echtteste Söhne sie sind.

Es gibt keine Erforschung des Judentums ohne die genaueste Kenntnis und Erkenntnis des jüdischen Landes. Das Volk der Bibel kann ohne das Land der Bibel nicht begriffen werden. Die Erforschung Palästinas gehört schon aus diesem Grunde zu den wichtigsten Aufgaben eines neu erwachenden jüdischen Kulturlebens. Es soll gar nicht erörtert werden, wie

sehr diese genaue Erforschung des Landes eine Vorbedingung rationeller Kolonisation ist.

Das jüdische Volk kommt reichlich spät auf diesem Gebiete, aber keineswegs zu spät. Eine ganze Reihe von großen und kleinen wissenschaftlichen Gesellschaften verschiedener Länder und Gemeinschaften haben sich die Erforschung Palästinas zur Aufgabe gestellt. Allen voran ist der englische Palestine Exploration Fund, der 1865 ins Leben gerufen wurde. Ihm folgte 1874 die American Palestine Exploration Society, 1877 der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas, 1881 die Kaiserlich Russische Orthodoxe Palästina-Gesellschaft. Andere Gesellschaften und Institutionen sind das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem, die Biblische Schule der Dominikaner zu Jerusalem, der Deutsche (katholische) Verein vom Heiligen Lande. Im Jahre 1911 wurde in Berlin die „Gesellschaft für Palästinaforschung“ gegründet, die erste jüdische Forschungsgesellschaft, deren Wirksamkeit aber eine ganz bescheidene blieb. Endlich ist jetzt in Palästina die „Hebräische Gesellschaft zur Erforschung des Landes Israel und seiner Altertümer zu Jerusalem“ ins Leben getreten und hat vor kurzem ihr erstes Sammelheft erscheinen lassen. Es ist eine Ehrenpflicht des sich auf sich selbst besinnenden jüdischen Volkes, wie auf allen eigentlich jüdischen Gebieten, so auch auf dem Gebiete der Palästinaforschung die Führung in die Hand zu nehmen. Noch ist es sehr weit von diesem Ziele entfernt. Aber die ernste wissenschaftliche Erforschung des Landes wird auch einer der Wege sein, der zur Wiedervereinigung von Volk und Land führt.

Um aber dieser Forschung den Unterbau zu verleihen, muß die Palästinaliteratur in der Jerusalemer Bibliothek als das wichtigste Feld angebaut werden. Es gibt wohl kein Land der Welt, über das ein so umfangreiches Schrifttum in allen Sprachen existiert wie Palästina. Will man einmal die Palästinaliteratur möglichst vollständig in Jerusalem sammeln, so gehören außerordentliche Summen und die Anstrengungen von Generationen dazu. Einstweilen fehlt diese für uns aus theoretischen und praktischen, materiellen und ideellen Gesichts-

punkten allerwichtigste Literatur in unserer Bibliothek fast vollkommen. Hier hätten Spender ein reiches und fruchtbares Feld. Nur in Jaffa hat Leo Motzkin dafür gesorgt, daß in der Bibliothek Scha'ar Zion ein wertvoller Anfang der Palästinaliteratur vorhanden ist. Es ist erfreulich, daß der Spender dauernd diesen wichtigsten Zweig weiter ausbaut. Aber es wirkt gradezu katastrophal, daß die zentrale Bibliothek in Jerusalem auf diesem Gebiete, das mit ihr Hauptgebiet werden muß, bisher ganz versagt. Hier müssen die allergrößten Anstrengungen einsetzen. Hier muß eine Unterlassungssünde so schnell wie nur immer möglich wieder gut gemacht werden. Die Schaffung der Palästina-Bibliothek innerhalb der Bibliothek Palästinas gehört zu den wichtigsten Aufgaben der nächsten Zukunft.

Daß Palästina sehr bald der Mittelpunkt aller hebräischen, aber auch arabistischen und überhaupt semitistischen Forschung werden muß, ist selbstverständlich. Es wäre unnatürlich, würde es nicht so sein. Solche Studien müssen autochthon sein, wenn sie wirklich Bahnbrechendes leisten wollen. Wie traurig es um die hebräischen Studien heute bestellt ist, das kann man daraus ersehen, daß die hebräische Bibliographie noch immer in den Kinderschuhen steckt. Erst im hebräischen Jerusalem wird sie ihre natürliche und fruchtbringende Stelle finden, und die große hebräische National-Bibliothek wird ihre naturgemäße Stätte sein.

Das wissenschaftliche Studium des Talmuds, das in den letzten Jahren ganz neue Bahnen einzuschlagen beginnt, wird erst recht in Palästina Boden finden. Es kann nur dort gedeihen, wo als Grundlage die alte talmudische Gelehrsamkeit in ihrer Reinheit existiert. Deshalb darf nichts geschehen, was das alte Talmudstudium im geringsten stört. Wohl aber muß auch dort für reiche Bücherschätze Sorge getragen werden. Denn gerade das große buchmäßige Wissen hat das alte Talmudstudium so aufnahmefähig und zugleich so widerstandsfähig gemacht.

Kultur- und Naturwissenschaften.

Die historische Forschung des Judentums wird eine Hauptaufgabe der jüdischen Wissenschaft in Jerusalem sein. Das ist, dem nationalen Charakter der neuen Gründung entsprechend, ganz selbstverständlich. Aber nicht minder werden jene Wissenschaften gepflegt werden müssen, die nicht national begrenzt sind. Da sind die ganzen philologisch-historischen Wissensgebiete, die Geschichte anderer Völker und die Weltgeschichte überhaupt, aber auch das Rechtsleben, die Gesellschaftslehre und die Religionswissenschaft, die hier eine freie Stätte finden werden. Daneben aber wird man den Naturwissenschaften, sowohl den reinen wie den angewandten, einen breiten Raum gewähren und ihrer Voraussetzung, den mathematischen Wissenschaften, ist von jeher von jüdischer Seite besondere Pflege zuteil geworden. Man sagt auch, daß sich Jerusalem mehr als andere Städte wegen der überaus reinen Luft Palästinas zu Himmelsbeobachtungen eignet, und damit den astronomischen Studien besonderen Vorschub leistet.

In einem Lande, das so verwickelte Rechtsverhältnisse hat, wie das im ganzen Orient der Fall ist, wird man neben dem europäischen und insbesondere englischen Rechte, das islamische und das am Lande haftende historische Recht des türkischen Orients studieren müssen. Um aber allmählich ein auf jüdischem Rechte fußendes einheitliches neues palästinisches Landrecht zu schaffen, dazu bedarf es umfassender und tiefer Studien des jüdischen Rechts. Aber jeder, der Rechtsstudien treibt, weiß, daß er mehr als alle andern Forscher auf die Buchliteratur in weitem Maße angewiesen ist. Hierzu kommt in diesem neuen Siedlungsgebiete nicht bloß die Notwendigkeit des Kolonialrechts im weitesten Sinne, sondern es wird überhaupt alles wichtig, was sich auf Kolonialwirtschaft und das Werden und Wachsen, auf die Gründung und die Selbständigwerdung von Kolonien, auf das Verhältnis von Mutterland und Kolonie bezieht. Auch das ist ein wichtiges Gebiet nationaler Bibliothekspflege. Schon jetzt verlangt man in Jerusalem juristische Literatur. Ganz besonders wird der Mangel an Zeitschriften und umfassenden Gesetzessammlungen be-

klagt. Je notwendiger es wird, einen jüdischen Beamtenstand zu erziehen, um so wichtiger werden die juristischen Büchersammlungen werden.

Aber es ist natürlich, daß auch die Naturwissenschaften in einem Lande ganz besonders gepflegt werden müssen, das wie kein anderes alle Rohstoffe für eine ausgebreitete chemische Industrie birgt, während die Schaffung der landwirtschaftlichen Grundlage der ganzen Kolonisation ja direkt grundlegende theoretische und praktische Studien fordert. Aber auch hier geht es nirgends ohne Bücher ab, und Medizin und Naturwissenschaften müssen bei ihren Forschungen stets außer den neuesten Fachbüchern die ganze große und immer stärker anschwellende Zeitschriftenliteratur zur Verfügung haben. Die jüdischen Ärzte von New York haben bei der Anwesenheit Albert Einsteins für eine medizinische Fakultät der hebräischen Universität Jerusalems eine Million Dollar gezeichnet. Infolgedessen kann diese bereits jetzt mit vier wissenschaftlichen Instituten ihre Tätigkeit beginnen. Aber noch fehlt es an der Büchergrundlage für diese Forschungsinstitute. Es ist notwendig, sie sofort zu beschaffen. Die bisherigen Aerzte und Naturforscher im Lande haben unter dem Mangel der allgemeinen und Fachbibliotheken schwer gelitten. Und da handelte es sich doch nur um Einzelne, während heute ein ganzer Stab von Forschern ihre Arbeit beginnen wird. Dazu kommen außerhalb der Medizin und Naturwissenschaften die gelehrten Praktiker, die dabei sind, die Grundlagen rationeller Kolonisation zu schaffen.

Ebenso war es eine stete Klage der an der Kunstgewerbeschule tätigen Kunstgelehrten und Künstler, daß sie der reichen Literatur entbehrten, die die europäischen oder amerikanischen Bibliotheken ihnen geboten hätten.

Der Künstler muß ein gebildeter Mann sein. Gewiß ist die Begabung zur Kunst etwas Angeborenes. Wer nicht als Künstler zur Welt kommt, wird niemals einer werden. Hier kommt das Beste aus dem Menschen selbst. Und doch ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einem gebildeten Künstler und einem zur Kunst Geborenen, der nicht imstande

war, die Kulturgüter der historisch gewordenen Menschheit in sich aufzunehmen. Die Künstler der primitiven Völker haben um keinen Deut geringere künstlerische Veranlagung als die der hochstehenden Kulturvölker. Wenn sie trotzdem eben nur primitive Kunst zuwege bringen, so liegt das daran, daß ihnen die künstlerische Erziehung und die ererbte Bildung fehlen. Es mangelt an dem, was die Jahrhunderte und Jahrtausende ihnen geben könnten, der Schatz, den die Kulturmenschheit in ihrer Geschichtszeit gesammelt hat. Deshalb muß grade die Erziehung zu Kunst und Kunstgewerbe auf der breiten Basis allgemeiner und historischer Bildung fußen. Und darum haben die Künstler und Kunstlehrer Jerusalems so großen Wert darauf gelegt, daß zugleich mit der Entstehung des für sie notwendigen Museums, und noch vor ihm, die Bibliothek geschaffen und ausgebaut wird, deren sie dringend bedürfen. Da sie aber der teuren Tafelwerke und überhaupt der Kunstdarstellungen bedürfen, so erfordert dieser Teil der Bibliothek besonders hohe Kosten.

In alle möglichen Gebiete menschlichen Lebens leuchtet die Folklore hinein. Sie ist eine so recht demokratische Wissenschaft. In einem Lande, in dem uralte Rechtsbräuche am Boden haften, in dem sich Volksvorstellungen aller Art begegnen, wie nirgends in der Welt, wird man dieser jungen Wissenschaft ein freies Feld einräumen müssen, um so mehr als sie immer wichtiger für die Religionswissenschaft wird. Der jüdische und der palästinische Zweig dieser Volkskunde sind bisher nur ganz wenig gepflegt worden. Jerusalem ist dafür der gegebene Ort. Es ist notwendig, daß die aufblühende folkloristische Literatur in weitem Umfange hier gesammelt wird.

Instituts- und Privatbibliotheken.

Es ist der gebotene Gang, daß die Universität aus einzelnen Forschungsinstituten erwächst. Es soll ja kein künstliches Gebilde geschaffen werden, sondern die Gesamt-Universität soll sich aus dem Zusammenwirken der organisch erwachsenden Forschungsinstitute bilden. Auch ist die Universität nicht etwa eine Art höherer oder hoher Schule, sondern die

Stätte vereinten Forschens, wo naturgemäß dann der Student in der gemeinsamen Forschungsarbeit mit dem Meister lernt. Diese Institute müssen außer der allgemeinen Bibliothek ihre Fachliteratur in reichem Maße zur Verfügung haben und sie regelmäßig organisch ergänzen. Solche Instituts-Bibliotheken werden organische Teile der großen Forschungs-Bibliothek sein müssen. Sie werden ebenso selbständig arbeiten, wie die einzelnen Institute ihre Forschungsarbeit verrichten. Aber sie werden von der großen Bibliothek aus einheitlich verwaltet werden.

Noch für sehr lange Zeit wird, selbst wenn eine große Bibliothek einigermaßen ausgebaut sein wird, ein sehr erheblicher Mangel an Büchern in einem Lande sein, das ein so bildungshungriges und gebildetes Volk wie die Juden aufnehmen soll. Man wird daher in den nächsten Jahrzehnten nach Aushilfsmitteln suchen müssen, um diesem Mangel an öffentlichen Bibliotheken gegenüber einen Ersatz zu finden. Das wird in erster Linie die gemeinsame Verwaltung aller Bibliotheken sein, die es möglich macht, daß die Bücher aller Büchereien im ganzen Lande überall benutzbar sind und in einem Gesamtkataloge erscheinen, der von der Zentralbibliothek aus eingerichtet und fortgeführt werden muß.

Dazu gehört aber noch ein weiteres, nämlich die Nutzbarmachung der Privatbibliotheken. Dies kann am ehesten geschehen, wenn Besitzer von Privatbibliotheken in Palästina, die zumeist entweder Gelehrte oder sonstwie wissenschaftliche Arbeiter sind, sich verpflichten, unter gewissen Kautelen, ihre eigenen Bücher zur Benutzung durch die Vermittlung der Bibliothek zu geben. Sie lassen sie zu diesem Zwecke mit in den Gesamtkatalog aufnehmen. Jeder Gelehrte, der seine eigene Bücherei zu solcher halböffentlichen Benutzung zur Verfügung stellt, erhält dadurch das Recht der Mitbenutzung der andern angeschlossenen Privatbibliotheken. Auf diese Weise wird dem Mangel an Büchern durch die Nutzbarmachung von Privatbibliotheken wenigstens teilweise abgeholfen werden können. Vorbedingung ist natürlich jener Gemeingeist, der überhaupt notwendig ist, wenn die Neusiedlung des Landes

gelingen soll. Voraussetzung ist freilich weiter eine gut geleitete Bibliotheksverwaltung für das ganze Land und die Anlage eines brauchbaren Gesamtkataloges.

Erster Aufbau der Bibliothek.

Das Handwerkszeug, das die Pioniere im Lande gebrauchen, wird auch nicht bloß aus Schippe und Spaten, aus Maschine und Treibriemen bestehen. Im Gegenteile wird ihnen das Buch die allerwichtigsten Dienste leisten müssen. Denn Pioniere sind ja nicht bloß die jungen Menschen, die Gräben ziehen und Bahnen bauen, die Sümpfe entwässern und Baracken errichten, sondern in erster Linie auch jene Männer, welche großzügige Pläne entwerfen, um Städte zu schaffen und den Verkehr zu führen, die Einwanderung regeln und die Siedlung leiten. Diese geistig arbeitenden Pioniere finden ihr Handwerkszeug gleichfalls in den Büchern und damit in den Bibliotheken. Für sie und für die von ihnen geschaffenen Verwaltungen muß ebenfalls die große Bibliothek aktiv werden. Zugleich wissen wir, daß es die Bücher sind, und grade die wissenschaftlichen Bücher, die den Chaluzim mit jene geistige Elastizität verleihen, die sie inmitten sonst trostloser Öde als ein Naturwunder erscheinen läßt.

Es ist selbstverständlich, daß zuerst einmal für die Bedürfnisse der werdenden Universität gesorgt werden muß. Da die drei ersten Institute, die eröffnet werden, das chemische, das hygienische und das mikrobiologische sein werden, so soll man auch zuvörderst die Schaffung dieser Abteilungen innerhalb der Bibliothek ins Auge fassen. Aber das soll nicht heißen, daß andere Fächer vernachlässigt werden können. Denn die mikrobiologische Bibliothek dient natürlich ausschließlich oder doch vorzugsweise wissenschaftlichen Untersuchungen. Aber über die Forschung hinaus wird jeden Augenblick medizinische Literatur von den praktischen Ärzten gebraucht, die sie in einzelnen Fällen zu Rate ziehen und die ihrer in einem erst werdenden Lande mehr zu ihrer notwendigen Fortbildung bedürfen, als in einem Lande mit alt eingefahrenen Kulturgleisen. Ebenso verhält es sich mit der Technik

und den angewandten gegenüber den reinen Naturwissenschaften.

Neben den drei naturwissenschaftlichen Abteilungen wird es notwendigerweise auch eine allgemeine Abteilung an der Universität geben, die dem Studierenden und dem studienbeflissenen gebildeten Bürger die Möglichkeit zu allgemeiner wissenschaftlicher Fortbildung gibt. Vor allem aber wird man sehr bald eine orientalistisch-judaistische Klasse errichten müssen, die sich mit den Studien befasst, die das jüdische Volk, die hebräische Sprache und das Land Israel im besondern angehen. Es wäre natürlich ein unmöglicher Zustand, daß überall die orientalistischen Studien, wie bisher, besser und tiefer betrieben werden, als im Orient selber. Es wäre ferner unbegreiflich, wenn sich die Juden die Führung auf dem Gebiete jüdischer Studien aus der Hand nehmen lassen wollten. Und wo sollte man mehr Palästinakunde treiben als im Lande der Bibel?

Alle diese Fächer sind aber wiederum von der Pflege der Literatur und von dem Vorhandensein der notwendigen Bücher abhängig. So gilt es denn, sehr bald die weitschichtige Literatur zusammenzubringen, die sich auf den gesamten Orient bezieht. Es wäre überflüssig zu sagen, daß die Bücher über Juden und Judentum sowie über hebräische Sprache der Juden und ihre Literatur in dieser und allen andern von Juden insbesondere gesprochenen und geschriebenen Sprachen unumgänglich notwendig sind. Natürlich muß die Palästinaliteratur in einer palästinischen Universitäts-Bibliothek so vollständig vertreten sein wie nirgends sonst in der Welt.

Bibliographie und Enzyklopädie.

Es wird freilich jedem klar sein, daß selbst sehr bedeutende Mittel, die zur Verfügung gestellt werden, es nicht ermöglichen, eine große Bibliothek von heute auf morgen hinzustellen. Bibliotheken wollen ihre Geschichte haben. Man kann zwar sehr viel tun, gleich wenn man sie gründet. Man kann eine gewisse Vollständigkeit in einem bestimmten Rahmen von vornherein anstreben, und in vieler Hinsicht wird es eine

Frage der bereit gestellten Geldmittel sein. Gleichwohl wird immer eine längere Zeit vergehen, bis ein großer Bücherschatz gebrauchsfertig zur Verfügung der Benutzer steht. Auch werden noch lange Zeit viele von den Büchern fehlen und sogar fehlen müssen, die der einzelne Benutzer für seine Arbeit für unentbehrlich erachtet. Das weiß auch jeder Gelehrte und wissenschaftliche Arbeiter, und er ist sehr zufrieden, wenn er auch nur den wichtigsten Teil der erwünschten Literatur vorfindet. Was er dagegen nicht entbehren kann, ist die Möglichkeit, jedes Buch und möglichst jeden Zeitschriften-Artikel nachzuweisen, dessen er bedarf, und zwar so, daß er nach dieser Nachweise sich die einzelne Arbeit wenigstens auf buchhändlerischem Wege ohne Verzögerung verschaffen kann. Daher ist es ein Hauptfordernis einer solchen Bibliotheksgründung, daß erst einmal jener bibliographische Apparat beisammen ist, dessen der Bibliothekar bedarf, um für Gelehrte und Studenten die Literatur zu finden, die für alle in Frage kommenden Fächer erschienen ist. Das ist bereits selbst eine große und umfangreiche, dazu garnicht billige Bibliothek. Sie erstreckt sich auf alle Fächer, alle Gegenstände, alle Länder und alle Sprachen. Dieser bibliographische Apparat wird zuerst in reichem Ausmaße beschafft werden müssen. Selbst der Bibliothekar gebraucht ihn ständig bei seinen Arbeiten. Jedes bibliographische, biographische und enzyklopädische Werk mehr, das die Bibliothek besitzt, erleichtert seine Arbeit. Es gilt das von den allgemeinen Werken ebenso wie von Fach-Enzyklopädiën und -Bibliographien. Oft sind sie in andern Werken versteckt. Auf jüdischem und orientalischem Gebiete gibt es eigentlich erst Anfänge. Um sie in ausreichendem Maße zu schaffen, ist Jerusalem der gegebene Ort. Aber die Vorbedingung ist, daß alles bisher auf diesen Gebieten Geschaffene an dieser Stelle zur Hand ist. Ein solcher bibliographischer Handapparat ist das eigentliche Gerippe jeder Bibliothek.

Mittel und Kosten.

Es ist selbstverständlich, daß ein erheblicher Teil der vorhandenen Mittel auf die Beschaffung des bibliographischen

Materials verwendet werden muß, zu dem noch weiter die Enzyklopädien und die Wörterbücher aller möglichen Sprachen hinzukommen. Infolgedessen würden schon hierdurch die Mittel für weitere Käufe in den ersten Jahren nahezu erschöpft sein. In dieser Weise würde dann für die eigentliche sachliche Literatur verhältnismäßig zu wenig Geld übrig bleiben. Das muß vermieden werden. Andererseits wird selbst die größte Organisation, der ja auch hundert andere Pflichten obliegen, die ebenfalls und zum Teile noch viel größere Geldmittel erfordern, nicht imstande sein, Summen ohne Grenzen für diesen Zweck herzugeben, obwohl jeder einzelne, der sich irgendwie im Lande organisatorisch oder wirtschaftlich, politisch oder koloniasatorisch, wissenschaftlich oder praktisch beschäftigt, die Bibliothek und die Bibliotheken gebraucht. Denn die Wichtigkeit der Bibliothek für den materiellen Aufbau des Landes sehen immer nur wenige ein, und auch diese meist nur so weit, als sie selbst einen bestimmten Teil der Bibliothek gebrauchen. In entsprechendem Maße fehlt in den Organisationen das Verständnis für die Notwendigkeit ausreichender Geldbewilligung.

Um die Geldmittel zu beschaffen, werden wir in erster Linie auch weiterhin auf weitschauende Wohltäter angewiesen sein.

Seitdem am 1. Juni 1920 die Jerusalem-Bibliothek in den Besitz der Zionistischen Organisation übergegangen ist, muß diese aus ihrem eigenen Etat ihr Budget bestreiten. Zuerst wurde es auf 4700 £ jährlich (monatlich ungefähr 290 £) festgesetzt. Aber die Zionistische Kommission in Palästina strich es bis auf 170 £ monatlich herab, indem sie zugleich der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Londoner Leitung ihrerseits das Deficit decken würde. Als Bedürfnis der Bibliothek stellte die Kommission die Summe von 400 £ monatlich fest. Aber bald nach der Londoner Konferenz wurden weitere Abstriche gemacht und das Budget auf nur noch 125 £ monatlich herabgesetzt. Hiervon erhielten die Beamten ihre Gehälter in Höhe von zusammen $107\frac{1}{2}$ £ (später $112\frac{1}{2}$ £) monatlich, und zwar verteilen sich diese Gehälter folgenderweise: Ein Bibliothekar $38\frac{1}{2}$ £,

zwei Beamte, darunter ein Bibliograph je 15 £, ein Beamter 13 £, ein Beamter 12 £, ein Beamter 8 £ und ein Beamter (Diener) 6 £ monatlich. Unter den Beamten sind drei Ledige und drei Verheiratete, darunter der Bibliothekar. Zum Vergleiche sei bemerkt, daß eine bei ihren Eltern lebende Kindergärtnerin 13 £ monatlich erhält. Der Rest des Geldes 17 $\frac{1}{2}$ £ muß dazu dienen, das Notdürftigste an Reinigung, Katalogmaterial, Schreibbedarf, Transporten, Portos, sowie die Steuern und die notwendigste Hausausbesserung zu bestreiten. Für den Kauf von Büchern, Buchbinderei und andere Bedürfnisse jeder Bibliothek bleibt nichts übrig. Man darf sich nicht wundern, daß der Staub und damit die Bücherschädlinge in dem längst überfüllten Hause überhand nehmen, wenn man kein Geld für die Haus- und Zimmerreinigung zur Verfügung hat. Man braucht nur die Bibliotheken der Klöster und Patriarchate in Jerusalem vergleichsweise anzuschauen, und man wird sofort erkennen, daß die jüdische „National-Bibliothek“ an einer sehr großen Armut leidet.

Wenn ein Haus, wie es nötig wäre, bereits zur Verfügung stünde, wenn dieses Haus bibliotheksmäßig eingerichtet wäre und ein geschulter Beamtenstab bereits zur Verfügung stünde, wenn weiter alle andern Erfordernisse zu einer Bibliothek gegeben wären, wenn dann die Bibliothek als eine mittlere Bibliothek regelmäßig fortgeführt und ausgebaut würde, dann wäre ein Jahresetat von rund 12000—13000 £ am Platze. Jetzt, wo wir alles erst noch schaffen müssen, sollten uns eigentlich ganz andere Summen zur Verfügung stehen. Leider sind die Finanzen des neuen jüdischen Palästina noch nicht gesichert. Der bevollmächtigte Vertreter des palästinischen Bibliothekswesens beantragte daher auf dem XII. Zionistenkongreß in Karlsbad nur 5000 £ als einstweiligen Jahresetat. Sie wurden bewilligt, aber mit der Maßgabe, daß aus dem ordentlichen Budget der Organisation 3000 £ gezahlt werden sollten, die übrigen 2000 £ erst dann, wenn entsprechend mehr als das vom Kongresse für die Organisation festgesetzte Gesamtbudget eingegangen wäre. Es bleibt also selbst im günstigsten Falle der Bibliotheksverwaltung nichts anderes übrig, als nach Mitteln

zu suchen, die ihr außerhalb des ihr bewilligten Budgets zur Verfügung stehen könnten.

Nun gibt es wohl kaum in der Welt eine Stelle, wo man sich lieber einen ewigen Namen gründen sollte, als in Jerusalem. Die heilige Stadt des jüdischen Volkes hat die Weihe einer geheiligten Stätte der abendländischen Kultur-menschheit erhalten. Daher dürfen wir erwarten, daß sich wenigstens alle Juden nicht bloß an dem materiellen Aufbau des jüdischen Landes beteiligen, sondern daß sich vor allem in der Schaffung der Bibliothek und der Bibliotheken ein rühmenswürdiger Wettstreit zwischen den Juden aller Länder geltend macht, um an heiliger und nationaler Stätte das große Kulturwerk zu schaffen, das in dem Vorhandensein der großen, Judentum und Welt umfassenden Bibliothek zum Ausdrucke kommt. Jedes Buch ist ein kleiner Baustein zur Gesamtkonstruktion der Weltkultur.

Darum aber wäre es ein Grundirrtum zu glauben, daß nur jüdische oder hebräische Literatur in Jerusalem ihren Platz habe. Gewiß darf es kein Buch und keinen Zeitschriftenartikel geben, der irgendwie wesentlich das Judentum berührt, die in Jerusalem nicht zu haben wären. Aber alles, was jemals die menschliche Gesellschaft in den Bereich ihres kulturellen Denkens gezogen hat, kann Zion nicht fremd bleiben. Die Freunde unseres neu erwachenden Kulturlebens werden in erster Linie auch Förderer unseres Bibliothekswesens sein müssen. Es darf keine Stadt auf Erden geben, wohin Trümmer unseres vertriebenen Volkes verschlagen sind, wo nicht mindestens kleine Stiftungen für unsere Bibliothek gemacht werden. Einer der größten Ruhmestitel des englischen Volkes ist die Bibliothek im Britischen Museum, mehr sogar als die klingenden und größten Seesiege der großen Seefahrernation. Wollen wir, daß der Jüdische Stamm auch unter den Völkern wieder angesehen sein möge, so kann er sich sein Ansehen nur auf kulturellem Gebiete erringen. Wir haben weder die Möglichkeit noch den Ehrgeiz, durch Kriege und Siege uns Geltung zu verschaffen. Eine vom jüdischen Stamme geschaffene Weltbibliothek in Jerusalem wird die Ehre unserer Gesamtheit

und die Würde unseres Volkes mehr heben, als das die größten politischen und materiellen Erfolge vermöchten. Darum trägt jeder Wohltäter und Freund der Bibliothek dazu bei, den Ruf und das Ansehen des jüdischen Volkes in der Welt dauernd zu heben und zu vergrößern.

Stiftungen und Sammlungen.

Es ist natürlich, daß Gelehrte und Sammler jeder Art es gern sehen werden, wenn ihre Bibliothek nach ihrem Tode in einer öffentlichen Sammlung erhalten bleibt und zugleich der Wissenschaft und Kunst zugute kommt. Sie werden, wenn es ihnen die Mittel erlauben, gern die Jerusalem-Bibliothek zu Erben dieser Sammlung einsetzen oder reiche Leute veranlassen, daß sie die Sammlung käuflich unter der Bedingung erwerben, daß sie bis zu ihrem Tode Inhaber und Nutznießer ihrer Studienbibliothek bleiben, daß diese aber nach ihrem Ableben in den Besitz der Jüdischen National-Bibliothek zu Jerusalem übergeht. Nicht minder wichtig wird es sein, daß Männer und Frauen, die für die Wichtigkeit orientalischer Kultur und ihrer Neubelebung durch das lebendige jüdische Volk Verständnis haben, testamentarische Stiftungen der National-Bibliothek und überhaupt für das jüdische Bibliothekswesen errichten. Vor allem werden sich gern Leute finden, die innerhalb der Haupt-Bibliothek Sonder-Bibliotheken und Fachsammlungen stiften wollen.

Da ist ein Industrieller, der Verständnis dafür hat, daß der Industrie des Landes ungeheurer Vorteil daraus entspringen kann, wenn eine Bibliothek vorhanden ist, in der man alle und jede Literatur findet, die über die Industrie im weitesten Sinne unterrichtet, oder wenn er einer einzelnen Industrie, wie der Tabaks- oder Textil-Industrie besonders nahe gestanden hat, eine allgemeine Abteilung für Gewerbe oder eine besondere Bücherei innerhalb der großen National-Bibliothek für die betreffende Industrie stiftet. In ähnlicher Weise werden Stiftungen erfolgen für jüdische und allgemeine Volkskunde, für Archäologie und Kunstgewerbe, für Palästinakunde und Folklore, für Kunst und einzelne technische Fächer und überhaupt für alle möglichen größeren und kleineren Teilgebiete.

Schon jetzt sind einige dieser Stiftungen an der Universitäts- und National-Bibliothek errichtet worden. So hat Simon Strauß-Cassel 10 000 Mark gegeben, um dafür Bücher zu kaufen, die geeignet sind, direkt oder indirekt die allgemeinen Friedensbestrebungen zu fördern. Jedes Buch gehört in diese Sammlung, das dazu angetan ist, die menschliche Ethik zu heben. Wir haben ferner eine Josef und Rahel-Wistinetzki-Stiftung, Allenstein, die mit 13 000 Mark begonnen wurde und deren Vermehrung sich die Kinder vorbehalten, eine Koplowitz-Stiftung (Königshütte) von 10 000 Mark für landwirtschaftliche Entomologie und eine Stiftung von Solomon Rosenbloom-Pittsburgh in Höhe von 141 174 Mark für Religionswissenschaft und Philosophie. Eine Anzahl von Freunden der Bibliothek hat der Hauptsammelstelle Einzel- und Jahresbeiträge zur Verfügung gestellt, die im allgemeinen sich zwischen 200 und 2000 Mark jährlich bewegen. Ohne diese wäre sie nicht imstande ihre Tätigkeit fortzusetzen. Aber so erfreulich diese Mithilfe ist, so gering sind alle diese Summen gegenüber dem ungeheuer großen Aufgabenkreise der Bibliothek und der Bibliotheken. Es wäre daher von höchstem Werte, wenn der Gedanke immer volkstümlicher würde, daß es kein besseres Mittel gibt, einem teuren Verstorbenen ein ewiges Andenken zu verbürgen, als daß man in Jerusalem oder für eine andere Stelle des Landes Israel eine Sonderstiftung errichtet, um innerhalb der Bibliothek ein Fach auszubauen, das den Namen von teuern Eltern, Geschwistern, Kindern oder Verwandten dauernd tragen soll. Jedes Buch wird auf einem Exlibris den Namen führen, den der Stifter zu verewigen wünscht, und Zimmer und Säle werden in unvergänglichen Inschriften diese Namen den Besuchern der Bibliothek künden.

Auch für die Bibliothek des Technikums in Haifa haben wir bereits eine Stiftung. Die beiden Brüder des jung verstorbenen Joseph Hirsch aus Halberstadt haben an seinem ersten Jahrzeitige 100 000 Mark gestiftet, um aus dieser Joseph-Hirsch-Stiftung den Grundstock zu einer Bibliothek des Technikums zu schaffen.

Die Grundstiftung der National-Bibliothek ist von Dr. Joseph Chazanowicz. Jedes Wort, was darüber gesagt wird,

ist überflüssig. Er hat namentlich die mittelalterliche jüdische Literatur und nicht minder die neuhebräische Literatur der Periode Smolenskin ziemlich vollständig gesammelt. Zu den von Berlin gesandten Büchern gehören die medizinischen Bibliotheken der Ärzte Dr. Marjasches aus Odessa, Dr. Kohan aus Tschernigow und Dr. Feinberg aus Kowno. Diese drei Bibliotheken waren grade noch vor Ausbruch des Krieges in den Besitz der Berliner Hauptsammelstelle gelangt. Hierzu gehört auch der medizinische Teil der Bibliothek des Geheimrats Dr. Vanselow in Stettin. Eine ganze Reihe von Spendern hat zur Vermehrung dieser Bücherschätze beigetragen. Die Berliner Sammelstelle hat auch die hauptsächlich volkswirtschaftliche Bibliothek der Handelslehrerin Rosa Fiderer false Laude erhalten.

Die Berliner Verwaltung hat in ihren Mitteilungen, die in der Jüdischen Rundschau und andern jüdischen Zeitungen erschienen sind, regelmäßig über diese Spenden berichtet. Jedes Buch soll ein Exlibris erhalten, auf dem der Name des Spenders verewigt wird. Viele von den Büchern sind durch letztwillige Verfügung der Besitzer in das Eigentum der Bibliothek übergegangen. Besonders viele junge Zionisten, die ins Feld hinausziehen mußten, haben vorher bestimmt, daß ihre Bücher in den Besitz der Bibliothek übergehen sollten.

Wir werden dafür Sorge tragen, daß von jetzt ab nicht bloß in den jüdischen Zeitungen regelmäßig weiter die Ausweise über die Spenden an Geld und Büchern statthaben, sondern daß auch das von nun ab einstweilen zwanglos erscheinende Bulletin der Bibliothek der Namen der Spender regelmäßig gedenken wird.

Sammelstellen.

In allen Ländern, in denen Juden wohnen, müssen sich Stellen für Bücherspenden bilden, die die Sammlung von Büchern aller Sprachen und aller Fächer vermitteln werden. Diese Sammelstellen werden Freunde der Kultur im allgemeinen und der jüdischen Kultur im besondern anregen auch Geldbeträge beizusteuern und Stiftungen zu errichten. Dabei werden sich die Judenschaften einzelner Länder gern Sonder-

aufgaben stellen. So wird man erwarten dürfen, daß die deutschen Juden dafür Sorge tragen, daß Medizin und Technik aufs beste in den palästinischen Bibliotheken vertreten werden sollen. Daneben kann ein einzelner Interessent vielleicht eine Sammlung von Büchern über sozialistische oder pazifistische Bestrebungen stiften. Das polnische Judentum wird Wert darauf legen, daß Jerusalem die vollständigste Sammlung der hebräischen Literatur mit ihrem jiddischen Nebenzweige haben soll. Englands Judenschaft wird sich vielleicht die orientalistischen Studien für ihre besondere Fürsorge ausersehen. Außerdem werden wir wohl die nationale Literatur aller Länder durch die Juden der betreffenden Landschaften als Geschenke erhalten können. Konstantinopel, Saloniki und Kairo wären die gegebenen Orte, um dort das spagnolische, jüdisch-arabische und überhaupt orientalische Schrifttum der Juden möglichst vollständig zusammen zu bringen. Kurzum, die Sammelstellen werden reiche und fruchtbringende Arbeit leisten können. Nur müssen sie sich stets vor Augen halten, daß zwar jedes Fach und jede Sprache, jede Kunst und jede Literatur in Frage kommt, daß aber die Bibliothek keine Rumpelkammer ist, und daß es der Gesamtheit nichts nützt, wenn man unter dem Scheine der Gabe sich unbrauchbarer und vielleicht gar zerrissener Bücher entledigt. Denn die Bibliothek soll keinen Ballast, sondern das geistige Rüstzeug einer werdenden und wachsenden großen Kulturnation umschließen. Sie ist das wohlgefüllte Arsenal im Kampfe der Geister.

Es ist notwendig, daß es in jedem Lande, in dem Juden wohnen, eine Zentralstelle gibt, die den Sammlungen für das palästinische Bibliothekswesen gewidmet ist. In Berlin wurde die erste Sammelstelle dieser Art ins Leben gerufen, und zwar schon im Mai 1914. Ihre Tätigkeit war durch den Krieg gehemmt. Sie lehnt sich an das später gegründete Palästina-Hochschul-Komitee an, dessen Tätigkeit dem gesamten jüdischen Hochschulwesen in Palästina gelten soll. Diese berlinische Hauptsammelstelle hat die Anregung zur Arbeit auch in den andern Ländern gegeben. In England ist eine besondere Inter University Jewish Federation of Great Britain and Ireland ge-

bildet. In Holland hat Prof. Dr. Ornstein vor allem seine Studenten herangezogen. In Lettland wird das Palästina-Hochschul-Komitee von Prof. Dr. Lazerson in Riga geleitet. An der Spitze von „Pro Bibliotheca Judaica“ in der Schweiz stehen ein Kuratorium und ein Zentralvorstand, dessen Vorsitzender Prof. Dr. Julius Hirsch in Zürich ist. In Litauen hat unter der Leitung von Dr. M. Schwabe die hebräische Gymnasialjugend die Sammeltätigkeit für die Universitäts-Bibliothek besonders in die Hand genommen. An der Spitze eines Wiener Komitees steht Prof. Dr. Wachstein, während in Paris sich die Groupe des Etudiants Sionistes dieser Arbeit angenommen hat, wobei sie von Prof. Fleg und andern Gelehrten gefördert wird. Sie organisiert jetzt eine Organisation des Amis de l'Université Hébraïque de Jérusalem für ganz Frankreich. In Amerika, wo der beste Freund der Bibliothek Prof. Dr. Aron Ember von der Johns Hopkins University in Baltimore ist, steht ein Komitee unter der Leitung von Dr. Klein in New York.

In jedem Lande soll eine Hauptsammelstelle gegründet werden, die sich die Schaffung einer Gesellschaft angelegen sein läßt, welche ausdrücklich die Förderung des gesamten palästinischen jüdischen Bibliothekswesens zum Zwecke hat. Die Hochschullehrer sind insbesondere berufen, hier die Initiative zu ergreifen und zur Leitung der Sache ihren Namen herzugeben. Nächst ihnen sollen die Akademiker in erster Linie die Mitglieder werden. Die praktische Arbeit sollten die Studenten leisten. Jedes Komitee bedarf neben einem Vorsitzenden eines Sekretärs und eines Bücherverwalters. Von der Hauptstelle sollen in allen größeren Plätzen Bezirks- und Ortskomitees eingerichtet werden, um die Einzelarbeit zu übernehmen, und in ständiger Fühlung mit der Hauptstelle tätig zu sein. Ihrer Arbeit muß ein Aufruf in der Presse vorangehen, der von bekannten Namen unterzeichnet ist, möglichst wiederum von Universitäts-Professoren.

Die Tätigkeit besteht erstens in der Sammlung von Büchern, dann aber in der Werbung von Einzelmitgliedern. Der Mindestbeitrag darf in Deutschland nicht geringer als jährlich 200 Mark sein, in Frankreich nicht weniger als

30 Francs betragen. Dann aber soll das Komitee durch Eingaben und durch Anträge bei den jüdischen Gemeinden, aber ebenso bei wissenschaftlichen, palästina-freundlichen und kulturellen Gesellschaften und Vereinen aller Art durchsetzen, daß sie Jahresbeiträge bewilligen, die die der Einzelmitglieder mindestens um das Zehnfache übersteigen. So sollte es eigentlich Ehrenpflicht jeder jüdischen Loge sein, einen Jahresbeitrag von nicht weniger als 3000 Mark regelmäßig zu unserm großen Kulturwerke beizutragen. Die in Karlsbad aus Palästina und allen möglichen europäischen Ländern und aus Amerika anwesenden Brüder vom UOBB erklärten es für die Pflicht ihrer Logen, ganz besonders das Bibliothekswesen in Erez Jisrael zu fördern. Sie erwarten, daß jede Loge beisteuert und daß keine weniger als 50 Dollar jährlich geben wird.

Eine nicht zu übersehende Aufgabe der Sammelstellen wäre auch die Anbahnung von Verbindungen mit wissenschaftlichen Anstalten derselben und anderer Art. Die Jerusalem-Bibliothek muß allmählich am internationalen wissenschaftlichen Schriftenaustausch teilnehmen. Unsere Zweigstellen in den verschiedensten Ländern können in Universitäten und Hochschulen, Akademien und Bibliotheken sowie bei wissenschaftlichen Gesellschaften aller Art ein Interesse für unsere Hauptbibliothek wachrufen und veranlassen, daß die wissenschaftlichen Publikationen und ebenso Dubletten mit der National- und Universitäts-Bibliothek zu Jerusalem ausgetauscht werden.

Von großem Werte wird es sein, wenn einzelne Gemeinden, Logen und Vereine besondere Patenschaften für die Bibliothek übernehmen. Sie bestimmen ein besonderes Fach, das sie ausdrücklich als das erkennen, das sie gepflegt wissen wollen. So könnte eine Gemeinde wie etwa Chemnitz, angeregt durch die Arbeit der Umgebung, dazu kommen, grade für Industrie und Gewerbefleiß eine Bibliothek zu stiften. Aus Dresden, München oder Düsseldorf würde die Förderung von Kunst und Kunstgewerbe zu erwarten sein. Aus Amsterdam oder Manchester könnte insbesondere eine Bibliothek für Handel und Verkehr gestiftet werden. Andere Städte werden die Patenschaften für bestimmte juristische Fächer, für Archäologie

oder für Land-Gebiete wie Palästina, Aegypten, Orient übernehmen. Solche Patenschaften werden der Gemeinde Ehre machen, die sie übernehmen. Auch einzelne Personen werden das gern tun, und wir können schon jetzt auf derartige Stiftungen grade einzelner Freunde der Bibliothek hinweisen. Besondere Patenschaften wären auch in der Weise zu leisten, daß die Fürsorge für gewisse Schulbibliotheken übernommen wird. Daß jede Stadt und jedes Land die Heimatsliteratur und ihre eigene Geschichte, speziell aber die heimische Judengeschichte pflegen sollen, ist ganz selbstverständlich. Außerdem mußte jede jüdische Gemeinde es für wichtig erachten, von jeder eigenen Drucksache, und wäre sie noch so klein und geringfügig, mindestens zwei Exemplare nach Jerusalem zu schicken. Ihre Statuten und Berichte, Denkschriften und Gebetbücher, Agenden und Einzelgebete gehören dahin. Die Mitteilungen und die Andachtsbücher aller Arten von Reform- und orthodoxen Gemeinden und Religionsgesellschaften sollten vollständig in zwei Exemplaren in Jerusalem aufbewahrt werden.

Am meisten bedarf die Bibliothek heute der bibliographischen, biographischen, wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen, technischen und lexikalischen Nachschlagewerke aller Art. Allgemeine und Fachencyklopädien werden jeden Augenblick benötigt und fehlen zum weitaus größten Teile. Danach kommen wissenschaftliche Zeitschriften und ernste Serienwerke inbetracht. Vor allem aber sollen die Sammelstellen ihr Augenmerk auf alles richten, was von und über Juden und Judentum, aber auch was gegen sie geschrieben ist. Jede antisemitische Schrift, groß und klein, gehört ebenfalls hierher. Besteht doch ein großer Teil der Gemeinschaftsgeschichte der Juden nicht aus Aktivität, sondern aus dem, was man mit den Juden getan hat. Aber natürlich gehören jede Literatur, jede Wissenschaft, Kunst und Technik in die jüdische National-Bibliothek, wenn auch der Mittelpunkt der bibliothekarischen Sammlung das Judentum bleiben wird. Im jetzigen Augenblicke werden hauptsächlich auch juristische Werke aller Art vermißt. Das Land befindet sich in einer ganz neuen Rechtsentwicklung, während die ältesten Landes-

und Volksrechte wieder zu neuer praktischer Bedeutung gelangen. Da kommt jedes rechtswissenschaftliche Buch in Frage, natürlich in erster Linie Nachschlagewerke, Gesetzessammlungen und Zeitschriften. Daneben wird von anderer Seite Wert auf die Erwerbung von Werken auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes gelegt, während die entstehende dramatische Schule den Anbau dramaturgischer und theatergeschichtlicher, sowie dramatischer Literatur gern sehen würde. Natürlich müssen darum doch die naturwissenschaftlichen und praktischen Fächer weiter gepflegt werden, so vor allem Physik, Chemie, Mikrobiologie, Landwirtschaft, Hygiene, Pharmacie, aber auch, als Grundlage der exakten Wissenschaften, die Mathematik.

Es ist wertvoll, daß die Sammelstellen die jeweilige Hauptsammelstelle des Landes über Privatbibliotheken, die zum Verkaufe kommen, auf dem Laufenden erhalten. Wer von einer Privatbibliothek weiß, die vor der Auflösung steht, sollte den Besitzer veranlassen, sie der jüdischen Nationalbibliothek einzuverleiben. Ist das unmöglich oder ist die Bibliothek nur käuflich zu erwerben, so ist die Landes- oder Hauptsammelstelle sofort in genaue Kenntnis zu setzen. Wer selbst eine Privatbibliothek besitzt, der sollte rechtzeitig letztwillig dafür sorgen, daß nach seinem Ableben seine Bücher seinen Namen an den geweihten Stätten Jeruschalajims verewigen.

Die Sammelstelle soll ferner Privatpersonen dazu veranlassen, im Zusammenhange mit ihrem Berufe oder ihrer bevorzugten Beschäftigung Stiftungen für die National-Bibliothek zu machen. Da sie zugleich Universitäts-Bibliothek ist, so ist das Feld ein breites. Richter und Anwälte sollten sich vereinigen, um eine juristische Abteilung zu schaffen, Aerzte, um einen medizinischen, Apotheker, um einen pharmazeutischen Teil der Bibliothek auszubauen.

Die Freunde der Bibliothek sollten vor allem folgende kurze Winke beachten:

In jedem Orte mit einer sichtbaren jüdischen Bevölkerung sollten sich die Freunde der Bibliothek zusammenschließen.

Man sammle gut erhaltene Bücher; wenn es angeht, ge-

bundene Exemplare. Die Bibliothek gebraucht alle Bücher, ist aber keine Brockensammlung und keine Rumpelkammer.

Jeder jüdische Schriftsteller, Buchdrucker, Verleger soll von jeder Publikation, ganz gleich welchen Charakters und Umfanges, in welcher Sprache und aus welchem Fache, wenigstens ein Ehrenpflichtexemplar der National- und Universitäts-Bibliothek zu Jerusalem übersenden, gegebenenfalls durch die Sammelstelle am Orte oder die Hauptsammelstelle des Landes.

Jeder junge Doktor soll zwei Exemplare seiner Dissertation und ebenso je zwei Volldrucke von ihr einsenden; wenn nur ein Auszug zum Drucke gelangt, zwei Exemplare des gedruckten Auszuges.

Bei jedem Arzte, in jedem Rechtsanwaltsbureau, bei jedem Ingenieur, überhaupt bei jedem Akademiker im Berufe, werden eine oder mehrere wissenschaftliche und allgemeine Zeitschriften gehalten. Alle diese Akademiker müssen daran gewöhnt werden, daß es ihre unabweisbare Pflicht ist, diese Zeitschriften sorgfältig und lückenlos zu sammeln und sie vollständig jahrgangsweise der Bibliothek zu übergeben.

Alle Drucksachen, die in irgend einer Beziehung zum Judentume stehen, sollte man jedenfalls der jüdischen National-Bibliothek zu Jerusalem einsenden (möglichst in zwei tadellosen Exemplaren).

Von jedem periodischen und Gelegenheitsdrucke auf dem Gebiete des Judentums (Vereinsstatuten, Vereinsliedern, Flugblättern, Jubiläumsdrucken, Plakaten, Zeitschriften, Protokollen, Jahresberichten usw.) sind je zwei Exemplare abzuführen.

Dies ist die Mindestabgabe. Aber man soll sich vor Augen halten, daß sich allmählich ein ganzer Bibliothekenkreis entwickeln soll und muß.

Alle Büchersendungen sind zu adressieren an die örtliche oder Bezirkssammelstelle. Ist diese nicht zu erreichen, so wende man sich an die Hauptsammelstelle, Prof. Dr. Heinrich Loewe (für die Jerusalem-Bibliothek), Berlin NW 52, Flemingstraße 12. Die Hauptsammelstelle hat ein Postscheckkonto Nr. 35002 beim Postscheckamt Berlin NW 7 unter

der Bezeichnung Prof. Dr. Heinrich Loewe „Jerusalem-Bibliothek“.

Bibliotheksgebäude

Das Bibliotheksgebäude soll nicht bloß äußerlich monumental wirken, es soll vor allem sachgemäß seinen Zweck erfüllen. Wenn die Bibliothek bezweckt, die Bücher sicher aufzubewahren und sie der Benutzung so bequem wie möglich zur Verfügung zu stellen, so muß das Gebäude mit der Festigkeit des Baues die größtmögliche Bequemlichkeit verbinden. Es muß leicht zu erreichen und so erbaut sein, daß alle im Betriebe der Bibliothek auf einander angewiesenen Räume in enger Verbindung mit einander stehen. Besonders muß das Gebäude gegen Feuer- und Wasserschaden, sowie gegen zu große Staubentwicklung geschützt sein. Das hat auf die Wahl des Platzes und auf den Bauplan Einfluß. Jedenfalls muß die Zweckmäßigkeit der Schönheit des Baues vorangehen. Aber für einen Baukünstler gibt es keine Schwierigkeit, diese Erfordernisse so zu erfüllen, daß gleichwohl monumentale Würde gepaart mit Schönheit durchaus zur Geltung kommt.

Das jetzige Bibliotheksgebäude ist überfüllt. Es ist bis in die letzten Winkel des Hauses hin mit Büchern ausgestopft, und es ist gefährlich, in diesen Räumen zu arbeiten. Die Raumfrage ist das dringendste Problem der Bibliothek überhaupt. Sie muß jetzt gelöst werden. Von den aus Deutschland geschickten Kisten wurde ein größerer Teil nicht mehr ausgepackt, weil man ihren Inhalt nicht unterbringen kann. Für die Sammelstellen im Auslande gilt jetzt die Losung „Stop the immigration of books“. Zu einer Zeit, wo der Bücherhunger in Palästina sich immer stärker geltend macht, wo sich das dringendste Bedürfnis nach Ausbau der Bibliothek und der Bibliotheken zeigt, mußte man ins Ausland die Losung geben, keinesfalls mehr Bücher zu schicken.

Es kommen verschiedene Mittel in Betracht, um die Raumfrage zu lösen. Das erste Mittel wäre die Erweiterung des jetzigen Hauses. Man könnte zwei Flügel an das Haus anbauen und allenfalls noch ein Stockwerk auf die bisherigen aufsetzen.

Die Billigkeit spricht dafür. Ein solcher Ausbau erfordert nicht allzu viele Kosten. Freilich hat der zwölfte Kongreß für einen derartigen Bau keine Mittel vorgesehen. Aber sie wären zu erschwingen. Zwei Momente sprechen dagegen. Erstlich ist das jetzige Haus keineswegs nach bibliothekstechnischen Grundsätzen erbaut. Im Gegenteile, es ist für diesen Zweck sehr unpraktisch angelegt. Dann aber enthält das Gebäude heute bei der entsetzlichen Ueberfüllung kaum mehr als 40000 Bände. Die medizinischen Werke lagern in Kisten. Selbst wenn man die Räumlichkeiten verdoppeln würde, könnte es nicht mehr als allerhöchstens noch 40—60000 Bände aufnehmen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß der Zuwachs selbst jetzt, wo wir keine Geldmittel zum freien Kaufe zur Verfügung haben, jährlich durchschnittlich mit nahezu 20000 Bänden in Rechnung zu setzen ist. Das heißt aber, daß ein solcher Aufbau und Anbau in allerspätstens fünf Jahren bereits gefüllt wäre, und wir dann vor genau derselben Frage stünden wie heute. Die Ausgaben würden also im wesentlichen unnötig gemacht worden sein.

Auch wenn man das bestehende Gebäude erweitern wollte, so wäre es doch notwendig, schon jetzt eine Aushilfe durch Mietsräume zu suchen. Da nun aber zu alledem das jetzige Haus, in dem sich die Bibliothek befindet, nicht öffentliches Eigentum, sondern der Besitz eines Vereines, der Jerusalem-Loge des UOBB, ist, so würden die hineingesteckten Kosten nicht der jüdischen oder palästinischen Gesamtheit sondern eben diesem Vereine zugute kommen.

Es wird also nichts anderes übrig bleiben, als die Raumfrage dadurch zu lösen, daß man einen besondern Neubau errichtet, der der jüdischen Gesamtheit gehören und von vornherein großzügig und planmäßig als Bibliotheksgebäude aufgeführt wird. Jerusalem hat bisher kaum irgendwelche jüdischen Monumentalgebäude. Dies würde neben einigen Synagogen das erste große von Juden errichtete, einer großen Kulturaufgabe gewidmete Haus sein. Es würde damit zugleich einen großen politischen Zweck erfüllen, auch wenn es an und für sich keinem politischen sondern nur einem wissenschaftlichen, allgemein-jüdischen und menschlichen Ziele dienen soll.

Die Zeit des Baues wird zwar eine längere sein müssen, als die Aufführung von Anbau und Aufstockung am jetzt zur Verfügung stehenden Hause erfordern würde. Man wird aber der Mietsräume nicht entraten können, auch wenn man an keinen Neubau denkt. Andererseits wird man einen Teil des Hauses schneller vollenden und schon bald in Benutzung nehmen.

Wenn man für den heutigen Bestand eine Höchstziffer von 50000 Bänden zu Grunde legt, und eine jährliche Zuwachszahl von rund 20000 Bänden in Aussicht nimmt, so würde die Bibliothek im Laufe von etwa 20 Jahren die Zahl von fast einer halben Million Bänden erreichen. Das ist für eine beginnende wissenschaftliche Bibliothek schon eine ganz anständige Leistung. Vielleicht wird sie übertroffen werden. Aber wir können sie unsern Bauplänen einstweilen zugrunde legen. Nur müssen wir dabei im Auge behalten, daß sich Bibliotheken progressiv entwickeln, ebenso wie die Literatur, wenn auch mit kurzen Unterbrechungen, dauernd derart zunimmt. Unser Plan muß also ein solcher sein, daß der Teil, der heute gebaut wird, für die ersten 20 Jahre vollständig ausreicht, daß aber die Möglichkeit geboten ist, planmäßig das Bauwerk so zu erweitern, daß es auch noch nach einem oder zwei Jahrhunderten der Bibliothek als Heim dienen kann. Das wird dadurch möglich sein, daß man zuerst einmal der Bibliothek einen Bauplatz sichert, der diese planmäßigen Erweiterungen zuläßt, und dann, daß der Bauplan von sachkundiger Seite so entworfen wird, daß er die Erweiterungen für die Zukunft in sich birgt.

Der Beginn des Baues wird mit dem Grundstock des Verwaltungsgebäudes vor sich gehen. Zugleich wird der Lesesaal in Angriff genommen werden. Dann folgt derjenige Teil des Magazins, der dem Lesesaal zunächst zu liegen kommt. Grade das Magazin muß nach einem großzügigen Plane errichtet sein, der so entworfen ist, daß er allmählich Millionen von Bänden sachgemäß und bequem aufnehmen kann, daß aber immer nur der Teil auszubauen ist, der in dem nächsten Jahrzehnt notwendigerweise benutzt werden muß.

Eine weitausschauende städtische Bodenpolitik wird von

vornherein einen genügend großen Bauplatz der Bibliothek sichern. Sie muß zwischen vier Straßenzügen so liegen, daß sie von den umgebenden Gebäuden isoliert ist. Das ist ein wesentlicher Teil ihres Feuerschutzes. Auch nach allen Erweiterungen muß das Haus immer noch von den Nachbargebäuden getrennt bleiben. Da es wünschenswert ist, daß die Bibliothek den inzwischen ebenfalls schnell wachsenden europäischen und amerikanischen Bibliotheken in absehbarer Zeit ebenbürtig wird, so muß man damit rechnen, daß hier einmal ein Magazin rund fünf Millionen Bände aufnehmen kann. Selbst bei einer so geringen Vermehrung von 20000 Bänden in einem Jahre bedeutet das ja schon in fünfzig Jahren die Erreichung der ersten Million. Danach ist hier der Bauplan zu machen.

Der Platz wird im Innern einer sehr belebten aufblühenden Stadt sein, die zur Großstadt wird. Das Haus muß also in der Nähe einer Haltestelle der Verkehrsmittel sein, damit es von allen Seiten leicht zu erreichen ist. Aber es darf nicht unmittelbar an ihr liegen, damit die stille Gelehrtenarbeit an dieser Kulturstätte nicht vom Straßelärm gestört wird. Das bisherige kleine Bibliotheksgebäude befindet sich in der Nähe der Plätze, an denen sich heute der Mittelpunkt des jüdischen Lebens von Jerusalem entwickelt. Es ist die gegebene Stelle für eine Volksbibliothek.

Das ist jedoch nicht dieselbe Stelle, an der die zukünftige Universität geplant ist. Am Skopus würde aber der volkstümliche Teil der Bibliothek heute völlig verloren sein. Dort wären nicht einmal die gelehrten Benutzer, geschweige denn das lese- und studienhungrige jüdische Jerusalem. Im Augenblicke würde es vielleicht genügen, wenn dort Instituts-Bibliotheken untergebracht werden. Und doch wenn einmal die Universitätsstadt am Skopusberge existieren wird, muß sich dort auch der bibliothekarische Mittelpunkt der Stadt befinden. Aber dann wird Jerusalem eine Stadt sein, in der es nicht eine, sondern viele öffentliche Bibliotheken geben muß und wird. Dann wird man dort die große National- und Universitäts-Bibliothek haben, die von der Universitätsstadt nicht zu trennen ist. An

der Stelle des jetzigen Gebäudes aber wird sich die Stadt-Bibliothek von Jerusalem befinden, die sich bereits jetzt dadurch im Keime entwickelt, daß wir Tausende von wichtigen Dubletten bekommen, die ganz vorzüglich zur Grundlegung einer solchen Stadt-Bibliothek geeignet sind. Der Ort, wo die wissenschaftliche Bibliothek errichtet wird, braucht heute nicht zentral zu sein, aber er muß es werden. Er muß als Beginn der Universität deutlich auf den Har haz-Zofim hinweisen.

Man darf nie vergessen, daß wir jetzt im Augenblicke für Jerusalem eine einzige Bibliothek ins Leben rufen, daß aber in künftigen Tagen die ausgebaute Stadt das Bedürfnis nach einem ganzen Systeme von wissenschaftlichen, Bildungs- und Volks-Bibliotheken haben wird. Auch die National- und Universitäts-Bibliothek werden nicht ewig zusammengehen. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo sie sich organisch trennen werden. Jetzt aber werden wir schon dafür sorgen müssen, daß inmitten der entstehenden Universitäts-Stadt ein Grundstück zur Verfügung steht, das später einmal für die großgewordene National-Bibliothek ausreicht. Aber planmäßig soll das ganze Bibliothekswesen des Landes errichtet werden. Und eine wesentliche Aufgabe der Verwaltung der National- und Universitäts-Bibliothek wird es sein, schon jetzt einen Gesamtkatalog aller in Palästina befindlichen und entstehenden Bibliotheken anzulegen, um sie nicht nur im ganzen Lande nutzbar zu machen, sondern um vor allem auch den systematischen Aufbau der Bibliotheken zu leiten und zu überwachen.

Das Bauwerk wird bald entstehen müssen. Denn ohne diesen Bau ist die Fortführung der Bibliotheksarbeit unmöglich. Es muß ein Monumentalgebäude werden. Denn es soll in Jerusalem nicht bloß den Büchern eine Heimat gewähren, sondern es soll überhaupt dem Aufbau und der Erforschung des Landes, der Förderung der Wissenschaft und der nationalen Kultur, dem Völkerfrieden und der Versöhnung der Nationalitäten gewidmet sein. Eine Bibliothekskommission wird den innern Betrieb beraten und überwachen, ein Kuratorium das Gebäude unter seiner Obhut haben, das für alle Zeiten den Namen David Wolffsohns tragen wird.

Wir werden auch von dem Verwaltungsgebäude nicht sofort alle Räume für die Bibliothek gebrauchen. Man wird daher gut tun, gewissen Bibliotheksbeamten in ihr Dienstwohnung anzuweisen. Außerdem wird reichlich Raum vorhanden sein, daß für die entstehende Universität, vor allem der semitistischen Klasse der geisteswissenschaftlichen Fakultät, der volkswirtschaftlich-historischen Abteilung und für allgemeine Fächer, die anderswo zur philosophischen Fakultät gehören, Vorlesungen abgehalten werden können, so daß die Universität noch vor der Errichtung ihres Hauptgebäudes auf dem Skopus für eine längere Reihe von Jahren in dem Bibliotheksgebäude ihr Heim finden wird. Für die einzelnen Wissenschaften werden Seminarbibliotheken im Hause zur Verfügung gestellt werden. Hier wird auch die Möglichkeit gegeben sein, die zionistischen Archive unterzubringen und in fachmäßig gebauten Räumen zu sichern und zu verwalten. Sie werden den Beginn eines allgemeinen historischen Archivs der Juden bilden, das von hier aus das urkundliche Material über die Juden aus allen Ländern sammeln wird. Wissenschaftliche Ausstellungen werden hier veranstaltet werden. Schließlich werden das Herzl- und das Wolffsohn-Museum an dieser Stätte ihren würdigen Platz finden. Ueberhaupt wird das Bibliotheksgebäude der Mittelpunkt aller jener Bestrebungen sein, die auf eine Höherhebung der Bildung sowie der geistigen und moralischen Bedürfnisse des Volkes und des Landes hinzielen.

Wenn einmal die Bibliothek die von andern Institutionen jetzt in Anspruch genommenen Räume zu ihren Zwecken gebrauchen wird, so werden zuerst die Dienstwohnungen eingeschränkt werden können. Später wird man vielleicht der Notwendigkeit überhoben sein, der Universität Hörsäle zur Verfügung zu stellen. Und so wird man allmählich die Mitbenutzung abbauen und der Bibliothek die ihr notwendigen Räume gewähren. Aber heute können sie ausgenutzt werden. Ebenso wird der Bauplatz, der um das jetzige Gebäude liegt, nicht nutzlos daliegen. Er wird u. a. eine Art von botanischem Garten den Angehörigen der Universität bieten können und so die Gelehrten und ihre Schüler anregen, die in ihm zwischen

Arbeiten ihre Erholung suchen, wie die Studenten, die in dem von Alexander v. Humboldt angelegten Universitätsgarten während der Arbeitspausen zwischen den der systematischen Botanik gewidmeten Beeten herumwanderten.

Die wichtigste und die Grundfrage aller Bibliotheksarbeit ist die der Errichtung eines neuen Gebäudes. Daß es ein Monumentalwerk sein muß, ist selbstverständlich. Aber es soll nicht durch die Fülle des Schmuckes sondern durch die strenge Schönheit der Linienführung wirken.

Wenn heute ein Fremder nach Jerusalem kommt, so kann man ihm die doch schon vorhandenen kostbaren Sammlungen nicht zeigen. Es fehlt der Raum. Es fehlt die Schönheit. Wenn aber in einigen Jahren das neue Bibliotheksgebäude entsteht, so wird man mit Stolz hinweisen, daß die Juden hier an geweihter Stelle ein Kulturwerk schaffen, das hinter keinem Bildungswerke zurückstehen soll, das andere Nationen geschaffen haben. Das wird der größte Ansporn sein, dem werdenden Lande wertvolle Kräfte zuzuführen. Und so wird das geplante Haus nicht bloß die Bibliotheksfrage gründlich lösen helfen, sondern das neue Bauwerk wird der schönste und idealste Schmuck sein, der den materiellen Aufbau Palästinas verschönen soll.

Wird einmal ein solches, weithin schauendes Gebäude entstanden sein, dann werden die Sammlungen schnell zunehmen. Denn wenigstens jeder Jude wird es für seine Pflicht erachten, dieser Bibliothek als der größten Ehre seiner Nation Gaben aller Art zuzuwenden.

Wir fangen klein an. Aber wir haben uns ein großes Ziel gesetzt.

Das Bibliotheksgebäude wird jetzt errichtet werden. Es wird den Namen David Wolffsohns tragen.

DAS WOLFFSOHN-HAUS.

Zwischen dem David Wolffsohn-Fonds-Komitee einerseits und der Exekutive der Zionistischen Organisation, welche gemäß dem Ermächtigungsschreiben vom 16. Januar 1922 durch Herrn Prof. Dr. Heinrich Loewe vertreten wird, andererseits, ist heute folgende Satzung vereinbart worden:

§ 1.

Die David Wolffsohn-Stiftung errichtet in Jerusalem ein Gebäude, welches der Förderung der Wissenschaft und der Pflege der nationalen Kultur gewidmet ist.

§ 2.

Das Gebäude führt den Namen „Beth David Wolffsohn“. Es verbleibt im Eigentume der David Wolffsohn-Stiftung, ohne deren Genehmigung Name und Zweckbestimmung nicht geändert werden darf. Das Gebäude wird zunächst für 49 Jahre der National- und Universitäts-Bibliothek zur Verfügung gestellt. Es enthält außer den Verwaltungs-, Lese-, und Arbeitsräumen, Magazinen und Archiven eine Reihe von Hörsälen, in welchen wissenschaftliche Lehrgänge nach den Erfordernissen des Landes abgehalten werden sollen.

§ 3.

Die Ausführung der Bauten liegt der David Wolffsohn-Stiftung ob, welcher Eigentum, Besitz und Gebrauchsbestimmung an dem Gebäude ausschließlich zusteht. Die David Wolffsohn-Stiftung wird z. Z. von Herrn Jacobus Kann als Vorsitzendem, sowie den Herren Dr. N. Katzenelsohn, Dr. E. Leszynsky und Hans Herzl repräsentiert.

§ 4.

Die laufende Kontrolle der Bibliotheksverwaltung liegt in den Händen einer aus dem Bibliotheksdirektor und zwei weiteren Gelehrten bestehenden Bibliothekskommission, die von

der Zionistischen Exekutive auf die Dauer von 7 Jahren, beginnend am 1. Tischri dieses Jahres ernannt wird. Die ersten Mitglieder der Bibliothekskommission sind die Herren

Prof. Dr. Heinrich Loewe als Bibliotheksdirektor,
Prof. Dr. Otto Warburg,
David Yellin.

Der Bibliotheksdirektor führt den Vorsitz in der Bibliothekskommission. Scheidet ein Mitglied vor Beendigung seiner Amtsdauer aus, so kann eine Ersatzbestellung für den Rest der Amtsperiode erfolgen.

Der Bibliotheksdirektor führt die Aufsicht über die Beamten. Er bestimmt die Arbeitsordnung und schlägt das Reglement über die Benutzung und Verleihung der Bücher und die Ordnung im Lesesaale vor. Er beruft die Bibliothekskommission monatlich mindestens einmal ein und erstattet jährlich nach Beendigung des Geschäftsjahres dem Kuratorium Bericht.

Zur Zuständigkeit der Bibliothekskommission gehört die Kontrolle sämtlicher Bibliotheksangelegenheiten, soweit sie nicht dem Bibliotheksdirektor oder dem Kuratorium vorbehalten sind.

Die Bibliothekskommission ist befugt, Vertreter der wissenschaftlichen Institute als Beirat heranzuziehen.

§ 5.

Die David Wolffsohn-Stiftung und die Bibliothekskommission bilden zusammen das Kuratorium des Wolffsohn-Hauses. Das Kuratorium hat seinen Sitz in Jerusalem. Es wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Schriftführer, welche zusammen das Kuratorium nach außen hin, insbesondere Behörden gegenüber, vertreten. Vorsitzender und Schriftführer sollen möglichst ihren Wohnsitz in Jerusalem haben. Wenn der Vorsitzende der Bibliothekskommission angehört, ist der Schriftführer dem Vorstände der David Wolffsohn-Stiftung zu entnehmen und umgekehrt. Die Wahl erfolgt auf ein Jahr. Im Falle dauernder Behinderung tritt eine Ersatzwahl ein. Der Ersatzmann braucht nicht Mitglied der Wolffsohn-Stiftung zu sein. Der Vorsitzende führt zusammen mit dem Schriftführer die Geschäfte des Kuratoriums. Er be-

ruft jährlich nach Ablauf des Geschäftsjahres eine Sitzung des Kuratoriums ein, in welcher der Bericht erstattet, der Geschäftsplan für das folgende Jahr aufgestellt, Rechnung gelegt, Entlastung erteilt wird und Neuwahlen vorgenommen werden. Ein Mitglied des Kuratoriums kann sich durch ein anderes mit schriftlicher Vollmacht vertreten lassen. Außerhalb der Kuratoriumssitzung ist auf Antrag eines Mitglieds schriftliche Abstimmung zulässig.

Zur Zuständigkeit des Kuratoriums gehören:

1. Anstellung und Entlassung der Beamten auf Vorschlag des Bibliotheksdirektors;
2. Beschaffung der Einrichtung und der nicht zu dem laufenden Bedarf gehörenden Materialien;
3. Einrichtung von Vortragskursen und Vorlesungen;
4. Herausgabe wissenschaftlicher Werke und Schriften;
5. Genehmigung des Austauschverkehrs;
6. Kassenverwaltung.

§ 6.

Die Mittel zur Erreichung der vorbezeichneten Zwecke werden aufgebracht:

- a) durch Subventionen;
- b) durch jährliche Beiträge;
- c) durch Stiftungen;
- d) durch Spenden.

§ 7.

Das Kuratorium ist für die von ihm geführte Verwaltung der zionistischen Organisation verantwortlich und hat alljährlich Rechenschaft abzulegen.

London, Haag, Libau, Berlin, den 19. Februar 1922.
21. Schebat 5682.

Die Exekutive der Zionistischen
Organisation
gez. Heinrich Loewe
als Bevollmächtigter.

David Wolffsohn-
Fonds-Komitee
gez. J. H. Kann,
Vorsitzender.
gez. Dr. Leszynsky,
Schriftführer.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Der Aufbau Palästinas	5
Hebräische Sprache und Kultur	6
Universität und Bibliothek	10
Nationalbibliothek	16
Geschichte der bisherigen Sammlungen	19
Judaistik und Orientalistik	32
Palästinaliteratur	34
Kultur- und Naturwissenschaften	37
Instituts- und Privatbibliotheken	39
Erster Aufbau der Bibliothek	41
Bibliographie und Enzyklopädie	42
Mittel und Kosten	45
Stiftungen und Sammlungen	47
Sammelstellen	49
Bibliotheksgebäude	56
Das Wolfsohn-Haus	63

3921/33

K